



Aseher Kundbrief



Folge 2

Feber 2001

53. Jahrgang



Feber-Morgen am Klausenbergl

10 Jahre „Neibercher Bittlingskirwa“ am 28./29. April 2001

Zu diesem Jubiläumsfest laden wir wieder ganz besonders herzlich ein unsere Landsleute aus Neuberg und dem „Ascher Zipfel“ sowie Gäste aus den grenznahen Regionen in Sachsen und Bayern und natürlich alle Freunde unseres Heimatdorfes Neuberg!

Noch mehr als in den bisherigen Festveranstaltungen wollen wir zum 10jährigen Jubiläum die Begegnung unserer Landsleute — das Wiedersehen — aber auch die Begegnung zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern unseres Heimatdorfes in den Vordergrund stellen.

Was in der großen Politik nicht so recht gelingen will, wollen wir mit kleinen Schritten auf unterster Ebene versuchen. Vielleicht eignet sich dazu ein kleines Dorf besser als eine größere Organisation. Und das gute Einvernehmen der Gemeindeverwaltung von Podhradí mit den früheren Einwohnern von Neuberg gibt eine solide Grundlage für eine erfolgreiche Durchführung des Kirchweihfestes und der von den beiden Völkern angestrebten Verständigung unter den betroffenen Menschen.

Das nachfolgende — immer noch vorläufige — Programm soll diesem Zweck dienen. Änderungen müssen wegen der Planung über die Grenze hinweg vorbehalten bleiben.

FESTPROGRAMM FÜR DAS KIRCHWEIHFEST

Samstag, 28. April 2001

10.45 Uhr Auf dem Burgfelsen werden **drei Böllerschüsse** —im ganzen Ort hörbar — den Beginn der 10. „Neibercher Bittlingskirwa“ ankündigen.

11.00 Uhr **Historischer Spaziergang** vom Festplatz (**Treffpunkt**) den Kirchberg hinauf, vorbei an den Gewölben der Ruine vom Zedtwitz-Schloss Unterteil und der unter Denkmalschutz stehenden Ruine Schloss Oberteil zur Burgruine mit dem etwa 300 Jahre alten Rundturm.

Auf dem Burggelände werden uns Rittersleute und Burgfräulein mit ihren Pferden zeitlich in vergangene Jahrhunderte zurückversetzen.

Weiter geht die Wanderung durch den früheren Schlossgarten und vorbei an dem „Elmfelsen“ — wo uns ein Jäger ein frisches Halali auf seinem Jagdhorn blasen wird — hinab zur Staatsstraße zum Fußweg nach Krugsreuth zum Gasthaus „Hubertus“, dem früheren Tanzlokal Pfeitzer. Wer die kleine Wanderung etwas ausdehnen will, kann bei schönem Wetter einen Umweg auf dem asphaltierten Fußweg in Richtung Elstertal von etwa 15 Minuten wählen (vorbei an der Künzel's Villa und an der früheren Teichmühle). Gesamtdauer der Wanderung etwa 45 Minuten.

Wer sich an der Fußwanderung nicht beteiligt, kann natürlich mit dem Auto nach Krugsreuth anfahren, wo vor dem Lokal genügend Parkplätze vorhanden sind.

12.00 Uhr **Geselliges Beisammensein** im bewirtschafteten Saal der Gaststätte Hubertus. Nach dem Mittagessen Begrüßung und Ansprachen von Frau Bürgermeisterin Fischerova und Poldi Chalupa sowie Grußworte von Gästen.

Unter dem Motto „Dahaim war's fei schäi“ wird unsere Neuberger Landsmännin Berti Bodner/Stöß in einem Gedicht Begebenheiten über Ort und Personen im alten Neiberch vortragen. Weitere derartige heimatbezogene Darbietungen sind sehr erwünscht.

Während der beiden Festtage wird in diesem Raum — also im Saal des Restaurants Hubertus — die 1994 bereits gezeigte aber unterdessen ergänzte — **Fotoausstellung „Alt-Neuberg — die geschichtliche Entwicklung des Ortes“** wiederholt.

In diesem Zusammenhang rufen wir nochmals alle Landsleute auf, eventuell vorhandene alte Aufnahmen, die bei der ersten Ausstellung noch nicht gezeigt wurden, kurzfristig zur Anfertigung von Reproduktionen zur Verfügung zu stellen (Telefon 09281/6 72 36).

Der Aufenthalt im Restaurant Hubertus wird bis gegen 16.00 Uhr musikalisch umrahmt durch leise Musik auf einem „Keyboard“, die die Unterhaltung nicht stört und vielleicht sogar zum Mitsingen einlädt.

Ab 17 Uhr **Musikalische Unterhaltung** durch die bereits vielen Teilnehmern aus den Vorjahren bekannte tschechische Militärkapelle aus Karlsbad im Festzelt.

Sonntag, 29. April 2001

10.00 Uhr **Ökumenischer, zweisprachiger Festgottesdienst** in der Neuberger Kirche unter der Leitung unseres Ortspfarrers Pavel Kucera. Es nehmen wieder mehrere Geistliche aus dem Bereich der Euregio Egrensis am Gottesdienst teil. Die Ausgestaltung des Gottesdienstes hat in diesem Jahr die Christusbruderschaft aus Selbitz bei Hof übernommen, deren Priorin *Sr. Anna-Maria aus der Wiesche* die Festpredigt halten wird. Gesanglich führen die Angehörigen dieses Ordens durch den Gottesdienst.

An der Orgel: Unser Orgelbauer Herr Ing. Vachuda.

13.00 Uhr **Empfang der Gemeindeverwaltung Podhradí** für die geladenen Gäste mit Mittagessen in der Gaststätte „Ma Zámecku“ in Grün (Zedtwitz-Schlösschen).

— *An beiden Festtagen Zeltbetrieb mit böhmischer Musik* —

Nach Eintritt der Dunkelheit sind die Kirche und die Burgruine beleuchtet.

Vorschläge zur Bereicherung des Programm sind sehr erwünscht.

**Ja — und dann: Ein frohes Wiedersehen und ein herzliches
Willkommen bei der Neibercher Bittlingskirwa im Jahr 2001!**

Selb: Wolfgang Kreil neuer Oberbürgermeister

Politischer Erdrutsch in Selb: Bei den Oberbürgermeisterwahlen am 21. Januar 2001 wurde Wolfgang Kreil (CSU) zum Oberbürgermeister gewählt. Damit wurde erstmals seit 1945 ein CSU-Mann Selber Oberbürgermeister. Die SPD, die zuletzt mit Werner Schürer den Oberbürgermeister stellte, musste eine vernichtende Niederlage einstecken: Der SPD-Kandidat Hans-Joachim Goller erhielt nur 17,39 Prozent der Stimmen, während Wolfgang Kreil mit 50,19 Prozent die absolute Mehrheit holte.

Wolfgang Kreil ist für uns Ascher kein Unbekannter: Auf unseren Heimattreffen und auf den Hauptversammlungen des Heimatverbandes des Kreises Asch sprach er in Vertretung der Stadt Selb jeweils Grußworte, er erwies sich immer als guter Freund von uns Aschern. Er war bisher Zweiter Bürgermeister unserer Patenstadt Selb.

Von 14 282 stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürgern waren 10 304 zur Wahl gegangen, was einer beachtlichen Wahlbeteiligung von mehr als 72 Prozent entsprach.

Neben dem Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber und den Mandatsträgern aus Oberfranken gratulierte auch der Heimatverband des Kreises Asch dem neuen Oberbürgermeister. In dem Glückwunschschreiben des Heimatverbandes heißt es:

„... Die vertriebenen, früheren deutschen Bewohner der Stadt und des Kreises Asch wünschen Ihnen für Ihre kommenden, großen Aufgaben für unsere Patenstadt Selb eine glückliche Hand zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger. Möge Ihnen Gott die Kraft geben, Zeichen zu setzen, Ihre Heimatstadt aus der derzeitigen doch eher trüben Gegenwart in eine bessere Zukunft zu führen.“

Der tschechische Ministerpräsident besuchte München

Ein zwiespältiges Echo hat der Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman in München hervorgerufen. Einerseits wurde allgemein positiv vermerkt, dass sich Zeman mit Ministerpräsident Edmund Stoiber und auch mit dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Johann Böhm getroffen hat. Dabei wurde von Böhm, der ja bekanntlich Präsident des Bayerischen Landtags ist, auch die Sudetendeutsche Frage angesprochen. Der tschechische Ministerpräsident habe, wie es heißt, aufmerksam zugehört, ist aber unter Berufung auf Äußerungen des deutschen Bundeskanzlers Schröder davon ausgegangen, dass die Vergangenheit abgeschlossen sei. Von tschechischer Seite sei, so Zeman, bereits vor Jahren ein symbolischer Akt gesetzt worden, dadurch, dass Präsident Havel die Verdrückung verurteilt habe.

Böhm hat darauf hingewiesen, dass dort, wo Unrecht fortbesteht, dies auch

beseitigt werden muss. Der Verdrückungsvorgang und die Verdrückungsakte seien zwar abgeschlossen, aber das Verdrückungsunrecht bestehe fort, sagte Böhm.

Wie Zeman wirklich über das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis denkt, wurde in einem Interview deutlich, das die „Süddeutsche Zeitung“ mit ihm führte.

Nachfolgend veröffentlichen wir einen Ausschnitt dieses Gesprächs.

Süddeutsche Zeitung: *Immer wieder taucht im deutsch-tschechischen Verhältnis das Problem der Sudetendeutschen auf. Was müsste auf beiden Seiten geschehen, um es auszuräumen?*

Zeman: „Ich fahre demnächst nach Schweden. Und ich kann Ihnen versichern, dass ich dort nicht über den Dreißigjährigen Krieg diskutieren werde. Politiker sollten sich vor allem mit der Zukunft beschäftigen und die Vergangenheit den Historikern überlassen. Das gilt für die Vergangenheit des 17. Jahrhunderts ebenso wie für jene Vergangenheit, die eben nicht 1945 begonnen hat, sondern mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der aktiven Hilfe der Mehrheit der Sudetendeutschen auf der Seite Adolf Hitlers. Ich will aber keine gegenseitigen Beschuldigungen. Seit dem Treffen mit Schröder im März 1999 halte ich das Problem politisch für abgeschlossen. Ich verstehe, dass es noch menschliche Probleme gibt. Mit dem EU-Beitritt werden Barrieren abgebaut, zum Beispiel für den Zuzug von Bürgern aus anderen EU-Ländern.“

Süddeutsche Zeitung: *Sie heißen also Sudetendeutsche in Tschechien willkommen?*

Zeman: Genauso willkommen wie Spanier, Portugiesen, Briten, Franzosen oder Bürger anderer EU-Länder.“

★

Posselt kritisiert Zeman und Schröder

Der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, hat an diesem Interview heftige Kritik geübt. Zeman habe sich darin als menschlich unsensibel und historisch-politisch rückwärtsgewandt erwiesen. Wenn er Schicksal und Leid der sudetendeutschen Heimatvertriebenen mit irgendwelchen historischen Vorgängen im Dreißigjährigen Krieg vergleiche, so lasse er Respekt vor den Opfern von Nationalismus und Gewalt vermissen und bleibe weit hinter der Diskussion zurück, die nunmehr erfreulicherweise in der Tschechischen Republik über die jüngste Vergangenheit eingesetzt habe.

Scharfe Kritik übte Posselt an Bundeskanzler Schröder, auf den sich Zeman während seines München-Besuchs ständig berufen habe. Hier müsse mit allen politischen und rechtlichen Mitteln geklärt werden, ob Schröder weiterhin massiv deutsche Interessen und Rechtspositionen verletze.

Dr. Rudolf Hilf:

Zu einem Interview des Bundesvorsitzenden der SL, Posselt, mit der „Sudetenpost“, Folge 1/2001

Unter dem Titel „SL-Vorsitzender Posselt: Erhebe keinen Anspruch auf mein Eigentum“ brachte die „Sudetenpost“, das offizielle Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich, ein Interview, das in der SL beträchtliche Aufregung verursachte. Das Interview in der Sudetenpost geht auf ein anderes Interview des Bundesvorsitzenden in der tschechischen Zeitung „Mlada Fronta Dnes“ zurück. Da Landsmann Posselt mich in diesem Interview namentlich erwähnt, steht es mir zu, öffentlich Stellung zu beziehen.

1. Zuerst einmal verwirrt mich die Aussage des Bundesvorsitzenden: Hat er nun auf sein Eigentum bzw. das seiner Familie verzichtet oder hat er nicht verzichtet? Einerseits bestätigt Posselt, dass „er und seine Familie keinen Anspruch auf das Eigentum erheben“ (Sudetenpost). Andererseits bestätigt er gegenüber der Sudetenpost, dass er „auch nicht auf sein Eigentum verzichtet habe“.

Was nun? *Er erhebt keinen Anspruch, aber er hat nicht verzichtet!* Wie reimt sich das zusammen?

Und als Kronzeuge nennt er mich.

— Posselt: *Der Redakteur von Mlada Fronta Dnes hat mich auch gefragt, warum ich nicht formell auf mein Eigentum verzichte. Da habe ich gesagt, das kann ich nicht tun, selbst wenn ich das wollte. Weil dann würde mir Ähnliches wie dem Landsmann Dr. Hilf widerfahren, der selbiges getan hat. Er hat dem Präsidenten Havel in einem Brief geschrieben, er möchte auf sein Eigentum verzichten, und er bekam einen Brief zurück, in dem es hieß, er könne auf sein Eigentum gar nicht verzichten, da es ihm aufgrund der Benesch-Dekrete gar nicht gehört.*

In der Mlada Fronta Dnes habe ich diesen Passus nicht gefunden.

2. Es bleibt mir nichts anderes übrig als dieses richtigzustellen — und das ist keine bloße Wortklauberei — wie das Politiker so gerne haben.

— Als vor über einem Jahr die tschechische Regierung eine neue Taktik gegenüber der Forderung des Europäischen Parlaments, von den Benesch-Dekreten abzurücken, einschlug und diese rassistischen Genozid-Dekrete für „obsolet“ erklärte (worin das Argument gegenüber Europa verborgen war „darüber brauche man gar nicht mehr zu sprechen, weil sie keine Bedeutung mehr haben“), habe ich mir gesagt: diesen Betrug werde ich aufdecken. Ich habe mich bereit erklärt, mein Eigentum bzw. das meiner Eltern dem jetzigen tschechischen Besitzer zu „schenken“ (und das nicht nur als Trick, ich stehe auch weiterhin dazu). Und zwar über einen tschechischen Notar urkundlich ausgefertigt in der Tschechischen Republik. Das ist etwas ganz anderes als bloß eine Verzichtserklärung in der

Presse abzugeben oder zu sagen, dass man keinen Anspruch mehr erhebt. Es wäre nämlich die Bestätigung, dass ich der Eigentümer bin und dass ich aus freien Stücken mein Eigentum verschenke, z.B. an eine Person oder an meine ehemalige Heimatgemeinde, **niemals aber an den Staat, der es unrechtmäßig konfisziert hat.** Denn das wäre gleichbedeutend mit der Anerkennung eines völkerrechtswidrigen Verbrechens, praktisch die Anerkennung eines Genozids. Jedenfalls solange der Staat diese Dekrete nicht widerrufen hat. Man muss in diesen Dingen genau sein, auch wenn man kein Jurist ist. Und daraufhin kam der Brief aus der Präsidentenkanzlei, der mir bestätigte, **dass die Benesch-Dekrete eben nicht veraltet sind, sondern uns gegenüber nach wie vor gelten.** Bundeskanzler Schröder übrigens akzeptierte dies bei dem Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman.

— Also handelt es sich schon um zwei sehr verschiedene Dinge, wenn der Bundesvorsitzende der SL in einem Interview erklärt, dass er keinen Anspruch mehr erhebt oder verzichtet, was zwar eine politische Bedeutung hat, aber keine rechtliche und wenn ich von meinem *Recht* — nicht von einem bloßen Anspruch — ausgehe und bereit bin, es für den Frieden zu opfern, **wenn der Staat mein Recht anerkennt**, d. h. wenn er die Dekrete widerruft, was auch das Völkerrecht von ihm verlangt. Ich hoffe, man begreift diesen Unterschied.

— Worin ich mit dem Bundesvorsitzenden übereinstimme, ist, dass *über das Eigentum nur der Eigentümer verfügen kann und niemand sonst, kein Staat, keine Regierung, keine Organisation.* Das ist die Grundposition aller westlichen Staaten und Gesellschaften in Bezug auf das Eigentum. In unserem Falle: Der Eigentümer kann Zurückerstattung verlangen, oder er kann eine Entschädigung akzeptieren oder er kann auf sein Recht verzichten. Was er nicht kann, ist anzuerkennen, dass der tschechische Staat ein Recht hatte, ihn im Falle dieses rassistischen Genozids, *der bewusst geplanten ethnischen Säuberung*, zu enteignen und zu vertreiben. Er würde dadurch zum Handlanger eines Verbrechens gegen das Völkerrecht. Ohne diese Regelung mit den Betroffenen, nicht nur mit einigen Staatsfunktionären, ist kein völkerrechtlich gültiger Frieden möglich, und auch keine Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union, *wenn es mit rechten Dingen zugeht.* Diese rassistischen Genozid-Dekrete sind daher nicht veraltet, sondern sosehr aktuell, dass man darüber verhandeln muss, weil es ohne Heilung dieses Problems zu gar keinem völkerrechtlich legitimen Frieden kommen kann. Und das wollen wir vom Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, vom Schirmherrn, dem bayerischen Ministerpräsidenten, vom Bundeskanzler und seiner Regierung hören. Und zwar nicht erst, wenn das Kind in den Brun-

nen gefallen ist, d.h. wenn die Tschechische Republik in die EU aufgenommen wurde und die Deutschen mit Milliardensummen zur Kasse gebeten werden. Und deshalb ist auch die ganze Sache nicht vorbei, wie Ministerpräsident Zeman bei seinem Besuch in München am 24. Januar dieses Jahres meinte, als er sagte, „Seit meinem Treffen mit Schröder im März 1999 halte ich das Problem politisch für abgeschlossen“. Es beginnt erst!

— Der Bundesvorsitzende der SL hat aber hier die Pflicht, weil er ja zusammen mit dem Sprecher die Volksgruppe nach außen vertritt, offen und klar zu sein. Er ist nicht nur ein Privatmann wie jeder sonstige Eigentümer. Er ist an die Satzung und die Beschlüsse der Landsmannschaft gebunden und kann keinesfalls machen, was er will.

3. Offen und klar soll auch seine Antwort in der Frage des EU-Beitritts der Tschechischen Republik sein, gerade weil er außerdem Mitglied des Europaparlaments ist.

— Ich darf daran erinnern, dass ich vor kurzem zwei Fragen an den Bundesvorsitzenden der SL gestellt habe. Sie bezogen sich auf zwei Interviews, die Posselt der Berliner Zeitung und dem Tschechischen Fernsehen zur Zeit des Havel-Besuchs in Deutschland gegeben hatte, und die auch in der „Sudetendeutschen Zeitung“ nachgedruckt wurden. Es ging darum, wie die Benesch-Dekrete als Hindernis für die Aufnahme der Tschechischen Republik in die EU „weggeräumt“ werden könnten. Posselt sprach sich damals gegen Bedingungen aus: „Posselt wollte dies jedoch nicht als Junktim verstanden wissen, von Ultimaten und Erpressungen halte ich nichts“ — so die Berliner Zeitung vom 10. Mai 1999. Dasselbe sagte er im Tschechischen Fernsehen. Nach meiner Auffassung waren dies Botschaften an die tschechische Seite. Der Bundesvorsitzende hat meine beiden Fragen in „Bayern intern“ beantwortet. Wir wollen hier deshalb nicht die ganze Diskussion wiederholen. Nur eines verdient hervorgehoben zu werden: **Posselt: „Warum dann meine Kritik an dem Begriff JUNKTIM? Weil ein Junktim das willkürliche Verknüpfen nicht zusammengehöriger politischer und rechtlicher Elemente zu einem Paket ist, um eine bestimmte Sache durchzusetzen. Das ist zwar legitim, wird aber in dieser Frage von niemandem unterstützt.“**

Das ist wieder so etwas wie „keinen Anspruch mehr erheben, aber nicht verzichten haben“ — d. h. ein Spiel mit Worten. Denn: Wieso handelt es sich bei der Junktim-Forderung der Sudetendeutschen „Keine Aufnahme der Tschechischen Republik in die EU ohne vorherigen Widerruf der rassistischen Genozid-Dekrete“ um „eine willkürliche Verknüpfung nicht zusammengehöriger politischer und rechtlicher Elemente“? Diese Antwort blieb uns der Bundesvorsitzende schuldig. Er setzte dagegen die Automatik der Kopenhagener Kriterien des Europäischen Rates

von 1993 (Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Menschen- und Minderheitenrechte).

Da die Benesch-Dekrete diese Prinzipien verletzen, könne — so Posselt — die Tschechische Republik ohne einen solchen Widerruf nicht aufgenommen werden. Zu Hause haben wir zu einer solchen Politik gesagt: „Wer's glaubt, wird selig“. Übrig blieb konkret nur, dass er kundgetan hat: **„Es wird von uns keinen Druck, keine Bedingungen, kein Junktim geben.“** Aber wie verhält sich dann diese Automatik der Kopenhagener Kriterien zur **Tatsache**, dass — wie mir der Leiter der Rechtsabteilung im Wiener Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, Botschafter Dr. Christian Prosl, schrieb:

„Die EU-Erweiterung wird von Österreich allerdings abgelehnt, da die Aufnahme der EU-Beitrittsverhandlungen mit Tschechien auf der Grundlage der Feststellung der EU-Kommission, dass die erforderlichen politischen Kriterien hierfür erfüllt sind, einstimmig von allen EU-Mitgliedsstaaten beschlossen wurden“?

Die Wahrheit ist, dass das EU-Parlament zwar das Abrücken der tschechischen Regierung von den Benesch-Dekreten gefordert hat, aber niemand das offene Wort gesagt hat, dass dieses Abrücken zur Bedingung für die Aufnahme in die EU gehört. Das heißt, dass ohne dieses Abrücken keine Aufnahme stattfinden kann.

Das wäre auch die richtige Antwort des Mitglieds des Europäischen Parlaments Bernd Posselt auf den Brief von zwei tschechischen Abgeordneten gewesen, die im Namen des tschechischen Parlaments die Forderung des Europäischen Parlaments zurückwiesen. Aber einen solchen Brief gab es bis heute nicht.

Warum bin ich in dieser Frage so stur? Weil die Aufnahme der tschechischen Republik in die EU ohne vorherigen Widerruf dieser rassistischen Genozid-Dekrete die Europäische Union und alle Mitgliedsstaaten zum kriminellen Handlanger eines Verbrechens gegen das Völkerrecht macht, das von der Genozid-Konvention der Vereinten Nationen verboten und geächtet wurde.

Und das bedeutet weiter, dass wir jeden politischen Handlanger der Legalisierung eines Genozids vor die Gerichte bringen werden, in Deutschland, in Österreich und in Europa. Das hätte man den Abgeordneten sagen sollen und das sollten wir auch den Regierungen zur Kenntnis bringen. Und das sollte unsere Linie für die Zukunft sein.

Am Fall des Beitritts der Tschechischen Republik wird es sich zeigen, ob es sich um ein neues Europa handeln wird oder ob Europa auch für alle künftigen Vertreibungsverbrecher in aller Welt das Beispiel der Legalisierung von Genoziden geben wird. Und hier ist kein Kompromiss möglich, mit niemandem.

Es trifft sich gut, dass vor wenigen Tagen in Deutschland das Bundesverfassungsgericht das erste Völkermord-



Blick vom Thoma-Garten zum Hainbergturm

Urteil in Deutschland bestätigt hat und dass darin festgestellt wurde, „Grundlage der Bestrafung sei die Völkerrechts-Konvention der UN von 1948, der Deutschland beigetreten ist“. Dazu der Kommentar: „Anstelle der UN können auch deutsche Gerichte tätig werden“. Ein Kommentar der Süddeutschen Zeitung vom 17. Januar 2001 stellt dazu fest:

„Der Zweck und der gesamte Wortlaut sowohl des deutschen Strafgesetzes als auch der UN-Konvention machen deutlich: **Wer die solziale Existenz einer Gruppe zerstören will, etwa durch systematische Vertreibungen, begeht Völkermord**“.

Sudetendeutsch-tschechische Jugendbegegnung im Europaparlament

Eine sudetendeutsch-tschechische Jugendbegegnung hatte im Straßburger Europaparlament der CSU-Europa-abgeordnete Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, organisiert. Als erste Besuchergruppe im neuen Jahrtausend hatte er vom 15. bis 17. Januar von tschechischer Seite die Prager Studentenvereinigung Antikomplex, die sich seit Jahren vorurteilsfrei mit der Sudetendeutschen Frage auseinandersetzt, die Interkulturelle Jugend von Brünn, die die dortige Stadtverwaltung zu einer Untersuchung des sogenannten Todesmarsches der Brünnener Deutschen gedrängt hat, und den Jugendverband

Sojka, der seit zehn Jahren tschechisch-deutsche Jugendzeltlager durchführt, von deutscher Seite die Sudetendeutsche Jugend und die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde eingeladen.

Posselt wertete dieses Treffen auf dem Boden des Europaparlamentes als „gemeinsamen Aufbruch tschechischer und sudetendeutscher Jugendlicher in ein neues, partnerschaftliches Zusammenleben in Mitteleuropa“. Er kündigte Folgetreffen in der Tschechischen Republik und in Deutschland an, „mit zukunftsgerichteten Themen und einer sachlichen Aufarbeitung der Geschichte, wie sie zwischen jungen Tschechen und Sudetendeutschen längst begonnen hat“.

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(63)

Rathaus bezahlte die Feier

Asch: Richtig groß gefeiert wurde der Jahreswechsel in Asch. Dort versammelten sich mehrere hundert Menschen vor dem Central-Kino. Nach einem Grußwort des neuen Bürgermeisters Dalibor Blazek wurde auf Kosten des Rathauses ganz groß gefeiert und ein Feuerwerk abgebrannt, das sicherlich zu den größten und schönsten in der Stadtgeschichte gehörte. Im Gegensatz zu den erzwungenen Feiern in Zeiten der kommunistischen Herrschaft blieben die Menschen nach dem Feuerwerk an Ort und Stelle und feierten gemeinsam weiter. (Selber Tagblatt)

Erneuerung des Marktes

Die Stadt Asch plant die Neugestaltung des alten Marktplatzes um das Goethedenkmal. Zur Zeit wird ein Wettbewerb für die Ausarbeitung einer Grundstudie für diesen Platz vom Stadtrat ausgeschrieben. Auf Basis der erfolgreichsten Studie soll dann die Planung für die Um- und Neugestaltung erfolgen. In Asch ist man sich einig, dass das Gelände dem Namen Goetheplatz nicht gerecht wird und eher ein Schandfleck ist. (Selber Tagblatt)

☆

Kunst ohne Grenzen

In der neuen Ascher Kunstgalerie auf dem Marktplatz (Haus Panzer) wurde Anfang Jänner eine gemeinsame Ausstellung der zwei bildenden Künstler Vladimir Kalous aus Asch und Ute Bernhard aus Selb mit einer feierlichen Vernissage eröffnet. In seiner Ansprache begrüßte Bürgermeister Blazek diesen entscheidenden Schritt zu einer noch engeren Zusammenarbeit von engagierten Künstlern auf beiden Seiten der gemeinsamen Grenze. Die junge Selber Malerin Ute Bernhard zeigte vor allem eine ganze Reihe Tusche-, Öl- und Temperaarbeiten, in denen sie sich besonders auf das gastgebende Land und die Stadt Asch bezog. Vladimir Kalous, Grafiker aus Asch ist Absolvent der Prager Kunstfachschule und war lange Zeit als Designer in der damaligen größten Ascher Textilfirma „Tosta“ tätig. In den Jahren 1992 bis 1994 arbeitete Kalous in Deutschland.

Natürlich darf bei so einer Sache die Bürokratie nicht zu kurz kommen und es kostete der Selber Ausstellerin erhebliche Nerven bei der Zollabfertigung, bis sie bei all dem Papierkrieg nach mehreren Tagen ihre Bilder nach Asch bringen konnte.

★

Näherinnen gesucht

Im Ascher Zipfel registrierte das Egerer Arbeitsamt am Ende des Jahres 2000 insgesamt 374 Personen ohne Beschäftigung. 294 davon kommen aus Asch. Diese Zahl bedeutet für die Stadt eine Arbeitslosenquote von 4,4 Prozent. Im Vergleich mit demselben Zeitraum des Jahres 1999 ist die Zahl der Arbeitslosen von 5,3 auf die eben erwähnten 4,4 Prozent gesunken. Die Arbeitslosigkeit im gesamten Ascher Zipfel betrug Ende 2000 3,7 Prozent, das sind zwei Prozent weniger als im gesamten Egerer Landkreis. Auf dem Arbeitsmarkt im Ascher Ländchen herrschen ganz andere Verhältnisse als in anderen Regionen des Karlsbader Bezirks. Im Ascher Raum werden z. B. über 600 freie Plätze angeboten, vorwiegend für den Beruf der Näherin, sowohl bei tschechischen, als auch bei deutschen Firmen. Dieser Beruf ist zur Zeit wegen zu niedriger Löhne und häufiger Schichtarbeit fast gar nicht gefragt und viele Arbeitskräfte müssen daher aus der Ukraine oder Moldawien nach Asch geholt werden. Die positive Lage auf dem Ascher Arbeitsmarkt kann allerdings zum Jahresanfang durch Entlassungen im aufgelösten Krankenhaus im negativen Sinne beeinflusst werden.

★

Bahnstrecke Selb-Asch

In diese Angelegenheit ist wieder einmal Bewegung gekommen. Ende November 2000 hat sich der Verkehrsausschuss des Bayerischen Landtags grundsätzlich für den Erhalt des Schienenstrangs von Selb-Plößberg zur tschechischen Grenze ausgesprochen und die Staatsregierung aufgefordert, in Verhandlungen mit der Bahn den geplanten Rückbau der Strecke zu verhindern. Im Hinblick auf Überlegungen für eine Wiederaufnahme des Zugverkehrs durch die Vogtlandbahn im Projekt „Egernet“ und den bevorstehenden Beitritt Tschechiens zur EU sollten keine Tatsachen geschaffen werden, die einer künftigen Verwendung der Trasse irreparabel entgegenstünden.

Bockig zeigt sich bislang allein die Bahn. Für sie habe die Strecke seit ihrer Stilllegung 1996 keinen Nutzwert mehr. Man plane, die Trassengrundstücke für 1,2 Millionen Mark zu verkaufen und den Erlös für andere Investitionen einzusetzen, so heißt es in einem Schreiben an den Wunsiedler Landrat Dr. Seißer. Seit Ende Jänner 2001 zeichnet sich allerdings ein Hoffnungsschimmer für den Erhalt der Bahnlinie ab. Nach positiven Signalen aus dem Auswärtigen Amt hat nun der Vorstandsvorsitzende der „DB Netz“ einen zeitlich befristeten Infrastruktur-Sicherungsvertrag für die eisenbahnbetrieb-

lich notwendigen Flächen der Strecke Selb-Plößberg — Grenze angeboten. Im Klartext heißt das: Entweder Anpachtung der Strecke oder mindestens Freistellung der DB von den Kosten der Streckenvorhaltung und Verkehrssicherung von kommunaler Seite.

Nun bleibt zu hoffen, dass eine rasche Einigung zwischen den Vertragsparteien erzielt wird, damit die Option auf eine eventuelle Wiederinbetriebnahme der Strecke gesichert werden kann.

Unterstützt wird die Wiederinbetriebnahme durch den Verkehrsverband für Nordostbayern, durch die Städte Rehau, Schönwald, Selb und Asch, vom Ausschuss für Verkehr, Wirtschaft und Technologie des Bayerischen Landkreistages, vom Tschechischen Verkehrsministerium und den tschechischen Bahnen. Um den politischen Druck auf deutscher Seite zu erhöhen, hat Landrat Seißer u. a. auch Bundeskanzler Schröder, den bayerischen Verkehrsminister Dr. Wiesheu und den für die EU-Osterweiterung zuständigen Kommissar Verheugen um Unterstützung gebeten.

★

Monatsbericht vom Grenzübergang Selb-Asch

Die Grenzpolizei meldet: Im Dezember 2000 benützten 655.972 Reisende den Grenzübergang Selb-Asch. Im gleichen Monat wurden 240.126 Kraftfahrzeuge gezählt, davon 355 Reisebusse und 2032 Lastwagen. Von den Beamten wurden 70 Fahndungstreffer in der Personen- und 14 in der Sachfahndung erzielt. Festgenommen wurden elf Personen, da sie im Fahndungssystem geschrieben waren. Die meisten wegen des Verdachts der unerlaubten Arbeitsaufnahme und Mittellosigkeit.

Die tschechischen Behörden verweigerten in diesem Zeitraum insgesamt 60 Personen wegen fehlender oder mangelhafter Grenzübertrittsdokumente die Einreise. Vielen Reisenden ist offenbar nicht bekannt, dass die deutsche Grenzpolizei ungenügend ausgewiesenen Reisenden für die Fahrt ins Nachbarland keine Passersatzpapiere mehr ausstellen darf.

★

Autofahrer und Fußgänger müssen noch umlernen

Am 1. Jänner ist im benachbarten Tschechien eine umfangreiche Änderung des Straßenverkehrsrechts in Kraft getreten. Nach den ersten Tagen ist festzustellen, so tschechische Behördensprecher, dass die neuen Bestimmungen bislang weder von den einheimischen Fahrern noch von deutschen Touristen in ausreichendem Maße beachtet werden. Ungewohnt für deutsche Verkehrsteilnehmer ist vor allem die Vorschrift, nach der Autofahrer in der Wintersaison auch tagsüber mit Abblendlicht fahren müssen.

Eine andere Neuerung müsste deutschen Fahrern allerdings längst von daheim her bekannt sein, dass nun auch in der CR Fußgänger genau wie in Deutschland Vorrang an markierten Übergängen haben. Bislang hatten dort

Autos den Vorrang.

Die tschechische Polizei konzentriert sich in den ersten Wochen nach der Gesetzesänderung vor allem darauf, das neue Miteinander von Fußgängern und Autofahrern in geregelter Bahnen zu bringen. An vielen Übergängen müssen Verkehrsteilnehmer mit der Präsenz von Polizeistreifen rechnen. Da der recht kurzfristigen Gesetzesänderung keine Informationskampagne vorausgegangen war, haben auch die Fußgänger noch Probleme mit ihren neuen Rechten. Nach Beobachtung der Polizei geht das Vertrauen in ihr Vorrecht bei einigen so weit, dass sie vertrauensvoll auf die Straße treten, selbst wenn ein herannahendes Auto erkennbar nicht mehr anhalten kann. Dabei gilt auch in Tschechien, dass Fußgänger den rollenden Verkehr beobachten müssen und nur dann den Überweg betreten dürfen, wenn die Autos vor ihnen sicher anhalten können. Außerdem müssen sie ihre Absicht, die Straße zu überqueren, sichtbar machen. (Selber Tagblatt)

★

Erster Kontakt zwischen Oberfranken und dem neuen Bezirk Karlsbad

Einmalig an der deutsch-tschechischen Grenze, so meint der Regierungspräsident von Oberfranken, Hans Angerer, ist die enge kommunale Verbindung zwischen Oberfranken und Westböhmen. So trafen die Grenz-Landräte beider Seiten Mitte Jänner bereits zum 23. Mal in Weißenstadt zusammen. Und doch war es ein historisches Treffen, wie Michal Karas, der Egerer Landrat befand, weil auf tschechischer Seite in Person von Vize-Bezirkshauptmann Jiri Behensky erstmals der erst seit wenigen Wochen bestehende Bezirk Karlsbad (Karlovarsky Kraj) vertreten war. Der neue Bezirk Karlsbad entstand im Zuge der tschechischen Gebiets- und Verwaltungsreform, die bereits seit 1993 festgeschrieben ist.

Der eingesetzte Bezirkshauptmann ist der Karlsbader Oberbürgermeister Dr. Josef Pavel, der nur deshalb nicht nach Weißenstadt kommen konnte, weil er dienstlich verhindert war. Zu dieser Gesprächsrunde war erstmals auch der oberpfälzische Landrat Karl Haberkorn aus Tirschenreuth eingeladen. Gesprächsthemen waren: Der Ausbau der Flugplätze Hof/Plauen und Karlsbad, sowie die Anbindung dieser Flugplätze an die Hauptdrehscheibe in Frankfurt und — direkt oder über Prag — in Moskau, die geplante vierspurige Verbindung von Karlsbad und Prag durch das Fichtelgebirge zur A 9 (Berlin-Hof).

Völlig einig mit ihrem Wunsiedler Kollegen Dr. Seißer waren die tschechischen Landräte in der Forderung, die Bahnstrecke Hof-Selb-Asch-Eger neu zu beleben, anstatt sie aufzulösen. Sorgen machte dem Vize-Bezirkshauptmann die Schließung des Arzberger Kraftwerks. Wenn dazu noch der Druck, der vom Kernkraftwerk Temelin auf den Strommarkt ausgeübt werden wird, zum Zusammenbruch des Kohlebergbaus führt, bedeute das eine Katastrophe für die

gesamte Region und es würde die Pläne, aus den Tagebauten eine Erholungslandschaft um einen rund 1000 Hektar großen See zu machen, endgültig abwürgen.

Ein weiteres Gesprächsthema war die erhoffte Ansiedlung von BMW in Hochfranken, die auch im tschechischen Interesse läge, obwohl die tschechische Regierung selbst sieben Standorte angeboten habe, die allerdings niemand kenne, da alle Fragen zwischen Prag und BMW direkt geklärt werden. (Quelle: Frankenpost, gekürzt)

★

Waldquellwasser vergiftet

Die Frage, wer die bekannte Waldquelle in Marienbad vergiftete, muss von Fachleuten des Egerer Kreisamtes beantwortet werden. Die Quelle ist schon seit eineinhalb Jahren geschlossen, weil das Wasser giftige Chemikalien enthält. Nach den neuesten sachkundigen Beurteilungen ist eine Firma, die Reparaturarbeiten an der Quelle durchführte, daran Schuld. Es wurden giftige Stoffe in die Quelle geleitet.

★

Parkkolonnade in Karlsbad

Bis Ende Juli soll das filigrane Bauwerk in der Nähe des Hotels Thermal in neuem Glanz erstrahlen. Die Parkkolonnade ist eine der schönsten in ganz Karlsbad, betonte der Kurdirektor. Die komplette Rekonstruktion beläuft sich auf etwa 20 Millionen Kronen, ca. 1,1 Millionen Mark. Die Kosten trägt der Karlsbader Magistrat. Die Sanierung war notwendig geworden, weil einige vom Rost befallenen Teile des Bauwerks bereits eine ernsthafte Gefährdung für die Besucher darstellten. Der Ostteil der Kolonnade ist bereits fertig und wurde am 29. Jänner wieder eröffnet. (Selber Tagblatt)

★

Disco-Unfall: Fünf junge Menschen aus Eger sofort tot

Fünf Tote sind die Bilanz eines der schlimmsten Unfälle seit Jahren in Westböhmen. Die jungen Leute aus Eger starben Anfang Jänner auf dem Heimweg von einer Disco. Ihr Opel Vectra war zwischen Altwasser und Marienbad mit einem Sattelschlepper zusammengedrückt. Nach Angaben der Polizei war vermutlich überhöhte Geschwindigkeit die Ursache für das Unglück. Der Personenwagen, mit dem die jungen Egerer unterwegs waren, geriet ins Schleudern und prallte auf der Gegenfahrbahn mit dem entgegenkommenden LKW zusammen. Alle fünf waren auf der Stelle tot. Den Fahrer des Sattelschleppers traf keine Schuld. Der PKW befand sich in so einem schrecklichen Zustand, dass die Polizisten nicht einmal gleich feststellen konnten, wer den Unglückswagen steuerte. (Selber Tagblatt)

★

Auto, Papiere gestohlen

Über den Grenzübergang Selb reiste ein junger Mann aus Selb ein und zeigte den Diebstahl seines VW-Golf an. Diesen hatte er in Franzensbad vor einer

Gaststätte geparkt und abgesperrt. Als er nach einer Viertelstunde das Lokal wieder verließ, war das 15.000-Mark-Auto spurlos verschwunden. Der junge Mann hatte auch Personalausweis und Führerschein im Auto liegen.

★

Teures Essen

Eine äußerst böse Überraschung musste Anfang Jänner ein Ehepaar aus Thiersheim erleben. Das Ehepaar war in das Nachbarland zum Essen gefahren und stellte zur Mittagszeit seinen VW-Vento vor der Ausflugsgaststätte „Zum Franz“ in Wildstein ab. Als die Thiersheimer nach dem Mittagessen das Lokal verließen, war ihr Auto verschwunden. Der Wagen hatte noch einen Zeitwert von 9.000 DM. In ihrer Not zeigte sich der Wirt des Lokals — ein junger Tscheche deutscher Abstammung — sehr hilfsbereit und fuhr seine deutschen Gäste zur tschechischen Polizei-

dienststelle, wo der Diebstahl aufgenommen wurde. Im Auto lagen auch verschiedene Dokumente und Gegenstände.

Kommentar: Das genannte Gasthaus in Wildstein ist ein Lokal, das ständig überfüllt ist mit Gästen aus dem bayerischen und sächsischen Grenzgebiet. Wenn die einen mit dem Essen fertig sind, stehen die anderen schon bereit, deren Plätze einzunehmen.

★

Neun Illegale aufgegriffen

Über den Wanderweg Oberreuth — Bad Brambach versuchten Anfang Jänner neun Illegale, überwiegend aus den ehemaligen Ländern der UdSSR nach Deutschland zu gelangen. Sie wurden jedoch von Beamten des Wernersreuther Grenzpolizeipostens aufgegriffen, in ein Sammellager bei Pilsen gebracht und von dort aus in die Ukraine ausgewiesen. (Selber Tagblatt)



Wo ist dieses heimatliche Idyll zu finden? Als eine kleine Hilfe mag der Hinweis dienen, dass dort in dieser Zeit verstärkt der heimische Fisch „Bittling“ auftritt.



Unser „Bockl“ an der Haltestelle Asch-Hoferstraße im Winter. Bevor er die Bahnloch hinaufpustet, hatte er oft schwer zu tun mit dem vielen Schnee und der großen Steigung.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rossbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Von der „Fosnat“ und danach

Nach der Lichtmess erreichte der Fasching für gewöhnlich seinen Höhepunkt. Vom „Hohen Neujahr“ bis zur Lichtmess wurden von den Vereinen Bällen veranstaltet und danach kam die Jugend in zahlreichen Maskenfesten zu ihrem Recht, während sich die Tanten, Basen und Jungfrauen mit einem gemütlichen „Kaffeeklatsch“ zufrieden gaben, oder als „Zouschauweiwä“ oben auf der Galerie lästerten. Die meisten Faschingsteilnehmer fanden sich in der Turnhalle, im Arbeiterheim, Hotel Küß, Sörgel und beim Wognasnickl ein, während es in Thonbrunn beim Langer und Heger, in Friedersreuth beim Hanswolf, Schulmeister und Rossbach, in Ziegenrück beim Puchta und in Gottmannsgrün beim Bauernmichl lustig zuzug. Die Stammgäste kamen beim Moa August, Andarias, Boahnl, Landschulz, Hazngottlieb und anderen Gaststätten auf ihre Rechnung. Das Bedienungspersonal in den großen Vergnügungstätten hatte während dieses Trubels nichts zu lachen. Es war daher zu begrüßen und zeugte von Einsicht und Verständnis, wenn sich die Inhaber nach dem Fasching bei ihrem Personal erkenntlich zeigten und zu einem Ausflug oder Hausvergnügen im engsten Rahmen einluden.

Auch das Personal eines Großgasthofes in Rossbach hatte viele schlaflose Nächte und Anstrengungen hinter sich, so dass sich der Inhaber kurzerhand entschloss, seinen lieben Helferinnen eine Freude zu bereiten. Einige Tage nach Aschermittwoch, als sich jung und alt vom Tanzen bzw. vom vielen Biertrinken erholte und der ganze Ort märchenhaft schön verschneit im tiefsten Frieden lag, bestiegen vier in warme Pelze gekleidete Frauen vernügt das bereitstehende Schlittengespann. Eine angeregte Unterhaltung war bald im Gange, dafür sorgten die angenehmen Wärmflaschen und dann ging es winkend und lachend beim Klang der Schlittenglöckchen die Hauptstraße in Richtung Einöde hinaus.

Bis nach Eichigt (Machli) war herrliches Winterwetter, die Bäume hingen voller Rauhreif und die Sonne lachte den Ausflüglern ins Angesicht, ein wundervoller Tag auf Gottes weiter Welt. Langsam wurde es wärmer und der Schnee immer weniger. Zwischen Oelsnitz und Plauen schaute die Erde stellenweise aus den Gefilden und bei der Einfahrt in die Stadt fuhr der Schlitten auf dem Pflaster. Durch diese unvorhergesehene Wendung



Bildmaterial hierzu, wo vermutlich der Ziegenmüllers Hans mit seinem Schlittengespann unterwegs war, steht uns leider nicht zur Verfügung. Vielleicht kann das nachstehende Foto ein wenig von dem Zauber einer solchen Schlittenfahrt vermitteln. Hier ist Helga Schlosser mit Familie unterwegs.

hatte selbstverständlich die gute Laune merklich nachgelassen, doch „wenn Engel reisen, hält der Herrgott immer seine schützende Hand über ihnen“, sagt ein Sprichwort.

So war es auch bei unseren lieben Rossbacherinnen. Als sie sich anschickten auszusteigen, wurde es ziemlich düster, ein ausgiebiger Schneefall setzte ein und in kurzer Zeit konnte das Gespann die Fahrt bei schönstem Winterwetter fortsetzen.

Doch ein Unglück kommt selten allein. Als der Schlitten einige hundert Meter im Stadtbereich zurückgelegt hatte, rutschte beim Überqueren einer Straße eine Schlittenkufe in das schneebedeckte Straßenbahngleis und blieb stecken. Nach allen möglichen Versuchen gab der Kutscher sein vergebliches Bemühen auf und dann hörte man schon das Gebimmel der Straßenbahn. Kurz überlegt holte er sich aus den versammelten Neugierigen einige handfeste Männer und diese trugen den Schlitten samt den Frauen zur Seite, sodass sie die Fahrt bis zum Ausflugsziel ungestört fortsetzen konnten.

Dort verbrachten sie bei bester Unterhaltung einige schöne Stunden, an Essen und Trinken mangelte es nicht und dann ging es wieder frohgemut und gut gelaunt auf gleichem Wege nach Rossbach zurück, wo sie dann die Erlebnisse des

Tages in humorvoller Weise zum besten gaben.

Dieses Ereignis bildete, wie es schon „meitoch“ in Rossbach üblich war, für kurze Zeit das Gesprächsthema und dann verklang es, weil wieder etwas Neues die Gemüter bewegte und erfreute.

Aus dem

Rosbacher Gedenkbuch

29. 6. 1938: Die Maul- und Klauenseuche, die innerhalb von wenigen Wochen von Frankreich aus sich über große Gebiete von Belgien und Holland verbreitet hat, ist von Westen her auch in Deutschland immer weiter vorgedrungen und schon bis in die unmittelbare Nähe von Rossbach gelangt, da nunmehr bereits in Eichigt und Marieney diese auch für Menschen überaus gefährliche Seuche auftritt. (Ende des Auszuges.)

Ergänzung der ROSSBACHER ECKE:

Aus dem Jahre 1938 ist uns aus Obergottmannsgrün ein Fall dieser Seuche bekannt.

Auch im Schönhengstgau (Ostböhmen) trat diese Krankheit auf und ganze Dörfer wurden unter Quarantäne gestellt.

Im Gegensatz zu unserer jetzigen BSE-Krise gab es damals für die Bauern keine



Lustig ist die Fasnacht . . .

Wieder hat uns eine Roßbacherin ein schönes Foto aus ihrem Familienalbum zur Verfügung gestellt: Kinderball, wahrscheinlich 1930. Elfriede (die 1. unten links) war noch sehr klein und kann uns daher nur einige Namen nennen: Gerdi und Fritz Hendel (Schustershann), Elfriede Stöß. Aber vielleicht erkennt sich jemand und teilt es uns mit.

Auch ich erinnere mich noch gut an ein solches Kinderkränzchen im Café Zapf, noch vor dem Zweiten Weltkrieg, ich war drei Jahre alt. Möglicherweise wurde es vom Turnverein veranstaltet, denn ein „Kaschpa“ unterhielt uns mit allerlei akrobatischen Kunststückchen („Da kloï Zähnigel“ vom Meierhof). Ich war damals als Rotkäppchen verkleidet, wurde auf einen Stuhl gestellt und trug folgendes Verschen vor:

Lustig ist die Fasnacht, wenn mei Mutta Küchla bacht.

Wenn sie aber keine bacht, pfeif ich auf die Fasnacht.

Dafür wurde ich mit einem roten Zellophansäckchen mit Holzspielzeug belohnt. Gerade dieses rote Säckchen ist mir in Erinnerung geblieben.

Das Sprüchlein höre ich auch heute noch jedes Jahr von meinen Enkelinnen auf gut bayerisch und dass halt jetzt die Oma die „Küachal backt“.

Helga Schlosser

staatliche Hilfe. Die wenigsten waren gegen solche Fälle versichert. Das Schlimmste konnte nur durch rasch aufgestellte Selbsthilfegruppen gemildert werden.

Aus der Reihe „Roßbacher Originale“

Der flüchti Gareis

Er wohnte vor dem Ersten Weltkrieg in Roßbach. Es kann sein, dass er sich Jahreis oder ähnlich schrieb, aber man sprach vom „flüchti Gareis“. „Flüchti“, weil er es immer notwendig hatte. Allerdings wusste niemand etwas von einer regelmäßigen Beschäftigung. Weil er aber von etwas leben musste, holte er sich ab und zu eine große Büchse Bratheringe oder Rollmöpse in Adorf. Diese wurden in Roßbach von ihm „verhausiert“, mussten aber zuvor über die Grenze gepascht werden. Das war im ganzen Ort bekannt und auch bei der k. k. Finanzwache. Letztere konnte aber auch nichts machen, wenn sich Gareis nicht auf frischer Tat ertappen ließ.

Einmal passierte es . . . da kam er mit zwei Kistchen Bücklingen unter dem Arm von den Pfarrainen herunter gegen das Hoiers Haus. Rundum gingen seine Augen, als er dann längs des Dornenzaunes am Schulgarten schnell weiterging, denn

dort war ein heißes Stück Weg für Pascher. Und wie der Zufall will, gerade kam der „Schmierquark“, ein tschechischer Aufseher, beim Schulhausweg heraus. Auf weniger als hundert Meter standen sich die beiden einen Augenblick gegenüber. Der Gareis machte schleunigst rechtsum und schlüpfte durch die damals noch vorhandene Lücke durch den Dornenzaun in den Schulgarten. Der Schmierquark seinerseits machte Achtung-fertig-los in einem Tempo und sauste hinterher. Trotz Mantel und Gewehr lief er schnell wie ein Schneider. Dann drehten sie eine Runde um das immerhin langgestreckte Schulhaus. Aber der Gareis war halt doch viel älter und mit zwei Kistchen Bücklingen unterm Arm ist auch nicht gut laufen. Und so hatte der Hüter des Gesetzes den Gareis bald beim Schlafittchen. Er machte ihn „kuntarawand“ (von Konterbande) und „führte ihn ein“, wie man daheim sagte. Es ging zum Zapfenmichl, wo die Finanzwache ihren Sitz hatte. Dort wurde der Gareis seine Bücklinge los, sonst konnten sie ihm doch nichts abnehmen.

Ein andermal: Beim Bauer Zapf in der Schmalzgrube setzte man sich um den Tisch zum Mittagessen. Plötzlich wurde das Hoftürl aufgerissen, draußen gings klapp-klapp und der Gareis kam bei der Stubentür herein. Die Heringsbüchse, die er bei sich hatte, verstaute er in aller Eile

in der Höhle hinter dem Ofen und einem Büschel Streu und Brennholz darüber. Rock und Mütze flogen in eine Ecke. Im Nu saß er in Hemdsärmeln am Tisch, zog sich einen Teller her und schälte sich Erdäpfel in die „Schnittlingsbröih“, so, als gehöre er schon immer zur Familie. Schon wieder gings draußen trab-trab und ein Aufseher schrie bei der Tür herein: „Wo ist der Mann?“ „Wölcha Moa?“ fragte der Hausherr. „Ein Pascher hat sich hier versteckt!“ „Ich ho fei kain gsäah, dau kinnan Sie schu nauschaua“.

Der „Fichtelsch. . .“ schaute nach, fand aber niemand und zog wieder ab. Als die Luft rein war, tat der Gareis das Gleiche.

Soweit Hans Techner. Vom Gareis habe ich auch schon gehört. Wir hatten hier in der Nachbarschaft auch einen Mann, der es immer recht eilig hatte. Den Kopf weit vorgestreckt, war er den übrigen Körper teilen ein schönes Stück voraus. Meine Mutter sagte immer von ihm: „Der rennt wöi da lafarasch Gareis“.

Was gibt es neues aus Roßbach?

Die Rohrgräben der Gasleitungen, die im Vorjahr nach dem Verlegen der Rohre wieder aufgefüllt wurden, waren wahrscheinlich nicht richtig verdichtet, sodass jetzt der Asphaltbelag starke Wellungen aufweist. Die Rechnungen aber werden bereits an die Bürger verschickt und manch hartes Wort ist ob dieses Pfusches zu hören.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Herr *Adolf Ficker* am 2. 2. 2001 in 65719 Hofheim-Lorsbach/Ts., Hainerweg 21.

84. Geburtstag: Frau *Else Wolner* am 5. 2. 2001 in 95030 Hof/S., Wöllbattendorferweg 47. — Herr *Waldemar Ludwig* am 15. 2. 2001 in 95126 Schwarzenbach/S., Schwalbenweg 11.

82. Geburtstag: Frau *Frieda Heinl* (fr. Thonbrunn) am 24. 2. 2001 in 95188 Issigau, Schulstraße.

81. Geburtstag: Frau *Liddy Grüner* geb. Hofmann am 27. 2. 2001, z. Zt. in Meitingen bei Augsburg, Pflegeheim.

79. Geburtstag: Herr *Otto Richter* am 16. 2. 2001 in 95111 Rehau, Wallstraße.

76. Geburtstag: Herr *Hubert Adler* am 8. 2. 2001 in 91058 Erlangen, Weidenweg 2. — Herr *Rudi Seuß* am 20. 2. 2001 in 95185 Gattendorf, Auenweg.

73. Geburtstag: Herr *Werner Kropf* am 3. 2. 2001 in 95197 Regnitzlosau, Birkenstraße.

Unsere Toten

Frau *Anna Meiler* geb. Schmidt, geboren am 17. 10. 1920, verstarb in 95500 Heinersreuth bei Bayreuth, Am Lohacker 5 am 20. 1. 2001. Sie war mit Herrn Richard Meiler aus Thonbrunn verheiratet, der schon 1984 in Bayreuth verstarb, wo die Familie nach der Aussiedlung eine neue Heimat gefunden hatte.

Um die liebe Verstorbene trauert Tochter Christa mit Familie.

Irmgard Heintl:

Ein Dorf wird nicht vergessen! (2)

Den Namen Mähring brachten vermutlich die ersten Siedler aus ihrer oberpfälzischen Heimat mit. Dort wird ein Mähring (Meringen), bei Tirschenreuth gelegen, bereits 1185 erwähnt. Über Herkunft und Entstehung dieses Namens herrscht bei den Forschenden keine Einigkeit. Im Egerer Klostersteuerbuch taucht 1392 der Name Meringen erstmals auf. Die älteste Karte des Ascher und Egerer Bezirkes stammt aus dem Jahre 1326 — und dort ist Mähring (noch ohne h) bereits zwischen Schönwind und Niederreuth eingezeichnet. Die meisten unserer Dörfer wurden wohl zwischen 1150 und 1280 erstmals gegründet.

Für die Wahl der Örtlichkeit waren zwei Dinge ausschlaggebend: Man wollte möglichst nah am fließenden Wasser — also Bach oder Quelle — sein und zum anderen legte man die neue Siedlung am liebsten in einer Mulde oder Senke an. Gewöhnlich ging die „Ansetzung“ eines neuen Dorfes so vor sich: Ein zukünftiger Siedler, der das Unternehmen voranbringen wollte — in den lateinischen Urkunden jener Zeit als „locator“ bezeichnet — verhandelte mit dem Grundherrn der dortigen Gegend über die Überlassung eines Stück Landes. Das zugewiesene Gelände wurde in seinen Grenzen abgemerkt, der Grund und Boden ausgemessen und in gleich große bzw. gleichwertige Stücke aufgeteilt, die sich nebeneinander von der Talsohle in langen Streifen hügelan zogen.

Auf jedem der ausgemessenen Stücke wurde nahe am Wasser der Grund für den zukünftigen Bauernhof gelegt und dahinter der zugeteilte Boden talaufwärts urbar gemacht.

Da die neuen Siedlungen zunächst keinen Ertrag brachten, durften die Siedler nicht mit leeren Händen kommen. Mindestens für ein Jahr mussten die notwendigen Nahrungsmittel, Vieh, Gerätschaften und auch bares Geld mitgebracht werden. Sobald die Anteile unter den Dorfgenossen ausgelost waren begann die schwere Zeit des Rodens. Es mussten Bäume gefällt und daraus eine notdürftige Behausung gezimmert werden. Dann mussten die Wurzelstöcke gerodet, Steine und Gestrüpp beseitigt werden. Die Siedler hatten manchen schweren Tag, ehe ihnen das Land einen Nutzen gab.

Ein „Kaufschilling“ wurde für den überlassenen Boden nicht gefordert, dafür blieb der Grundherr „Obereigentümer“ und erhielt jährlich den bedungenen Anteil an den Erträgen — später auch Geldzins. So wurde aus ertragslosem Wald- und Sumpfsgebiet Kultur- und Ackerland. Die Fürsten und Adligen, aber auch die Klöster wetteiferten bei der Herbeiziehung von Ansiedlern. Diese wiederum konnten für sie vorteilhafte Bedingungen stellen, wenn sie die schwere Arbeit des Rodens übernahmen.



Die Siedlung Mähring war ringförmig angelegt, deshalb deutet man auch die Entstehung des Namens als „Mäh-Ring“.

Das Foto zeigt den Blick zum Oberdorf, dahinter Schallerberg und Hohe Reuth, rechts im Bild Haus Nr. 2 Emilie Werner.

Im 13. Jahrhundert wurden bereits neben den jährlichen Abgaben auch „Frondienste“ gefordert, die Verpflichtung zur Arbeit auf den Feldern des Grundherrn. Trotz dieser Verpflichtungen und Abgaben blieben die Bauern „freie Lehensleute“ ihres Grundherrn. Sie besaßen ihre Höfe in Erbpacht und

konnten diese an ihre Nachkommen vererben, aber auch verkaufen oder aufteilen.

Um 1300 war die Besiedlung unserer Heimat größtenteils abgeschlossen. In dieser Zeit und auf diese Art und Weise wurde wahrscheinlich auch unser einstiges Heimatdorf Mähring gegründet.

Fritz Klier:

Erinnerungen an Asch

Der Schönwalder Tischlermeister i. R. Alfred Köhler und seine Frau Anni sind begeisterte Leser des Ascher Rundbriefs. Sie übergaben mir kürzlich eine Ausgabe des Selber Tagblatts vom 3. 10. 1979. In dieser Ausgabe findet sich ein Artikel ihres Vaters, des Altmeisters Adolf Köhler, der unsere Ascher Heimatstadt ins Herz geschlossen hatte und der noch im Ater von 88 Jahren nachfolgenden Bericht für das Selber Tagblatt geschrieben hatte. Seine Erinnerungen gehen zurück in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Damals wohnte die Familie Köhler noch in Plößberg, ehe sie 1905 in Schönwald sesshaft wurde.

„Die Grenze zwischen Plößberg und Asch war eigentlich keine. Wir konnten als Kinder hinüber und herüber laufen, so oft wir wollten. Niemand hinderte uns daran und waren wir in Asch, fühlten wir uns wie zuhause. Die Ascher waren der gleiche Menschenschlag wie wir. Fast jeder Einwohner der benachbarten bayerischen Orte hatte irgend eine Beziehung zu Asch, sei es durch Verwandtschaft oder Freundschaft. Mein Vater hatte zwei Schwestern, die in Asch verheiratet waren. Umgekehrt gab es auch viele Mädchen aus Asch, Nassengrub, Niederreuth usw., die ihr Herz in Bayern verloren hatten, z. B. in Längenu, Lauterbach, Wildenu, Neuhäusen, Selb, Schönwald.

Für uns Kinder im Dorf Plößberg war das eine schöne Zeit, die schönste, die ich in Erinnerung habe. Für die bayerischen Grenzbewohner war es ohne weiteres möglich, in Asch Mehl und Speck einzukaufen. Jeder Haushalt bekam von der Gemeinde ein sog. ‚Mehlbüchlein‘ mit amtlicher Bestätigung. Damit konnte man in irgend einem Ascher Geschäft 6 Pfund Mehl und 4 Pfund Speck kaufen. Soviel war zollfrei. Ich weiß noch, dass in Asch 6 Pfund Mehl 75 Pfennig gekostet haben, in Bayern 1,20 Mark.

Hatte man eingekauft, ging man auf der Zollstraße zurück, am österreichischen Zollamt vorbei zum Gasthaus ‚Weidmannsheil‘, wo der deutsche Zoll untergebracht war. Man zeigte sein Mehlbüchlein vor, der Beamte drückte einen Stempel hinein und wir konnten den Heimweg antreten.

Zu unserer Zeit war am Mittwoch und Samstag nur halbtägig Schule. An solchen Tagen konnte man an den Nachmittagen eine richtige Völkerwanderung in Richtung Asch beobachten. Wir Kinder waren von diesem Einkaufsbummel begeistert, gab es doch jedes Mal eine Tüte Bonbons gratis vom Händler, für damalige Zeiten eine Sensation.

Natürlich versuchten wir manchmal, an der Grenze ein bisschen zu mogeln. Wenn z. B. zwei Kinder aus einer Familie nach Asch wanderten, gab es die Möglichkeit, sich hintenherum vom Nachbarn ein Mehlbüchlein auszuleihen. Ich erinnere ich noch, dass ich mich

mit meinem Bruder einmal nach Asch begab. Nirgends im Dorf war jedoch ein zweites Mehlbüchlein aufzutreiben, weil die anderen Familien ebenfalls ihre Kinder losgeschickt hatten. Da verabredeten wir folgendes: Wenn wir zum Zollamt kommen, geht einer hinein, der andere wartet mit seinem Einkauf vor der Haustür. Unsere Rechnung ging aber nicht auf, denn als es so weit war, stand ein Grenzaufseher vor der Tür. Wir waren ertappt, hatten wir doch zweimal soviel eingekauft, als erlaubt war. Unsere Mutter musste am darauffolgenden Tag nach Wildenau laufen und 1,20 Mark Zoll hinterlegen. Dann konnte sie das beschlagnahmte Mehl in Empfang nehmen.

Mir fällt auch noch ein zweiter ‚Grenzzwischenfall‘ ein, in den unsere Familie verwickelt war. Im Frühjahr 1904 begleiteten wir unsere Mutter nach Asch. Wir kauften wie üblich ein und gingen dann am Schützenplatz ‚Tell‘ vorbei in Richtung Prex. Wahrscheinlich wollte unsere Mutter den Zoll umgehen. Wir waren bereits über Lauterbach hinaus, als die Mutter merkte, dass ein Zollaufseher hinter uns her war. Als der Aufseher näher kam, rief unsere Mutter: ‚Laufts‘. Wir rannten mit unserem Mehl so schnell wir konnten. In unserem Haus angekommen, warfen wir alles Gepäck in eine Ecke. Zum Glück hatten wir auf dem Hof einen kleinen Verschlag, der manchmal als Hasen- oder Gänsestall diente. Dort verkrochen wir uns im Stroh. Nach einiger Zeit kam die Mutter mit dem Zollaufseher auf den Hof. Dieser suchte überall, aber vergeblich und so löste sich alles in Wohlgefallen auf.

Die Ascher Einwohner waren ein freundliches, gastliches Völkchen. In ihren gepflegten, sauberen Hotels und Cafés wurde man gleichbleibend herzlich und zuvorkommend aufgenommen, ob es nun am Bahnhof, beim Ehm war, oder die Aktienbrauerin, Hotel Glassl, Schützenhaus, Löw, Turnhalle, Edel, Rubner, Miller, Geyer, Hofmann, Gams, Wiener, Rotes Roß, Schwemm, Hotel Post, oder die Caféhäuser Gossler, Künzel, Republik, Blaha oder Central. Es waren noch mehr, sie fallen mir bloß nicht mehr alle ein — jetzt nach 75 Jahren.“

LESERBRIEFE

„Betr.: Soldatenhäuser — Ortsteil Schönbach: Im November-Heft des Ascher Rundbriefs lese ich unter ‚Goldene Heimat‘ auf Seite 155 über die Soldatenhäuser in Schönbach: ‚Wo das Roßbacher Bockerl die Straße nach Schildern/Mähring schneidet‘. Woher kam der Begriff ‚Soldatenhäuser‘?“

Im Buch ‚Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens‘ wird die Frage beantwortet.

Die Gründung dieser kleinen Siedlung mit 19 Häusern geht auf das Jahr 1825 zurück, als die beiden zurückgebliebenen Kordonisten (Grenzsoldaten)

Pausch und Fitzal die ersten Häuser bauten. Heute steht auch hier kein Stein mehr auf dem anderen.“

Wilhelm Wunderlich, Sielberstraße 21a, 80999 München

★

„In der Jänner-Ausgabe des Ascher Rundbriefs haben Sie einen Bericht der Frankenpost abgedruckt ‚Neuhausen. Ein Platz für Tiere, die keiner mehr haben will.‘ Die beiden jungen Idealisten, die den beschriebenen Gnadenhof

betreiben, verdienen jede Unterstützung und ich habe daher deren Bankkonto herausgefunden und möchte Sie herzlich bitten, dieses im nächsten Rundbrief zu veröffentlichen. Es lautet: Peter Philipp Kto.-Nr. 430959 855, Postbank Nürnberg, BLZ 760 100 85.

Es wäre zu wünschen, dass auch einige Ascher etwas für seine Tiere übrig haben.“

Manfred Zinke, Sofienstraße 28, 63225 Langen.

Karl Rogler:

Kindererholung 1918 nach Ungarn

Im Ascher Rundbrief vom Oktober 2000 wurde in einem Leserbrief von einer Kindererholung nach Frankfeld berichtet.

Im Jahre 1918 ging in der Ferienzeit ein Sonderzug mit etwa 1000 Kindern zur Erholung nach Ungarn. Meine zwei Brüder und ich fuhren damals mit und nach 82 Jahren möchte ich den Rundbrief-Lesern dieses Erlebnis nach bestem Wissen mitteilen. Es werden nur noch wenige ehemalige Schüler und Schülerinnen leben, die damals mitfahren konnten, denn ich war einer der Jüngsten.

Im Frühjahr 1918 wurde bekanntgegeben, dass in der Ferienzeit ein Sonderzug mit etwa 1000 Kindern zur Erholung nach Ungarn fahren würde. Mein Vater meldete uns drei Brüder gleich an und sagte: „Da haben wir ja drei Esser weniger“. Aber was mussten wir alles haben. Vor allem brauchte jeder einen Rucksack, wer hatte damals schon einen und wo konnte man gleich drei kaufen. 1918 war es noch schlimmer als 1945. Da war guter Rat teuer.

Meine Mutter nahm groben Leinwandstoff und die drei Rucksäcke wurden zusammengenäht. Ein Sattler drückte Ösen ein, damit man sie mit Schnüren zubinden konnte.

Meine zwei Brüder und ich konnten, wie alle Mitfahrer, die Zeit nicht erwarten und so schauten wir täglich in den Schulatlas. Kurz vor der Ferienzeit sammelten sich überall Gruppen, die beim Einsteigen zusammenbleiben wollten.

Endlich kam der Tag der Abreise. Alle Eltern der Reisekinder waren natürlich mit zum überfüllten Bahnhof gekommen. Die Kinder wurden abgezählt, registriert und konnten dann einsteigen. Es waren einige Lehrer und Frauen zur Betreuung und Aufsicht dabei.

Die kleinen, kurzen und uralten Wagons mit Holzbänken klapperten fürchterlich, aber das machte uns nichts aus. Die Fenster wurden geöffnet und alle schauten neugierig hinaus. Von der Lokomotive her kam der Rauch und der Kohledreck in die Wagen und wir fingen zu husten an, weshalb die Fenster wieder geschlossen werden mussten. Ein Knabe fing an zu jammern, ihm war etwas in die Augen geflogen und das tat weh. Ein Kamerad brachte ein Pferdehaar, der Augendeckel wurde hochgezogen und die Feder brachte den Dreck heraus. Diese Operation konnten wir ja alle machen.

Der Sonderzug musste nur in größeren Städten halten. Nach einer überaus schlechten Nacht kamen wir bei Klosterneuburg an die Donau und staunten über den „großen Bach“. Dann wurde der alte rostige Raddampfer betrach-



A (D. Deutschböhmen)
Rodelbahn auf dem Hainberg

Die Rodelbahn auf dem Hainberg. Wer mögen die beiden Damen auf dem „Zweierbob“ im Vordergrund sein?

tet, der uns weitertransportieren sollte. Nach dem Umsteigen bekamen wir zu essen und zu trinken. Der Dampfer begann zu stampfen und die Fahrt ging langsam donauabwärts. Das Wetter war gut, wir waren auf dem Deck einquartiert und hatten dadurch die beste Sicht. Zu sehen gab es sehr viel. Es kamen lange Lastkähne mit allerlei Ladung. Gegen Abend sahen wir die ersten großen Brücken über die Donau, dann die schönen Paläste und das herrliche Budapest. Die Fahrt ging leider ohne Aufenthalt weiter. Nach einer überaus ungemütlichen Nacht sahen wir in den frühen Morgenstunden stattliche Hirsche am Waldesrand und im Flachland die grauen Rinder mit ihren gewaltigen Hörnern.

Nun waren wir schon ziemlich weit in Ungarn. Der Raddampfer brachte uns weit hinein in das schöne Land der Oepretten, schon damals sangen die Mädchen deren Melodien. Langsam kamen wir unserem Ferienort näher. Bei Sombor mussten wir wieder in Waggonen umsteigen und nach einer zweistündigen Zugfahrt waren wir glücklich in Neusivatsch.

Nach einem kurzen Fußmarsch standen wir schön brav mit unseren Betreuern vor dem Gemeindehaus. Die Bauern kamen mit ihren Frauen und suchten sich aus, wen sie mitnehmen wollten. Es sah aus wie ein Sklavenmarkt.

Ein stattlicher Bauer namens Zimmermann kam und nahm mich und einen zwei Jahre älteren Knaben aus Roßbach. Wo meine zwei Brüder hinkamen, konnte ich erst am nächsten Tag erfahren. Der Mann führte uns über eine breite Straße zu seinem Hof. Nun staunte ich wieder, denn die Außenwand des Hauptgebäudes war mit rotbraunem Marmor beschichtet, der Innenhof schön gepflastert und sauber. Es gab auch einen Brunnen mit einem langen Hebel. Frau Zimmermann und die Oma begrüßten uns. Nachdem wir uns gewaschen hatten, bekamen wir zu essen und zu trinken.

Zu unserer Orientierung führte uns Herr Zimmermann gleich herum. Der Pferdestall war das Reich seines 17jährigen Sohnes. Im Hinterhof mit offenem Kuhstall und sehr viel jungen Hühnern wirtschaftete seine Tochter Eva. Die offene Küche war für seine Frau und die Oma bestimmt. „Und dies ist euer Zimmer, haltet es sauber“, sagte er. Es war ein schönes Zimmer mit blauweiß überzogenen Betten.

Aus dem Brunnen durften wir kein Wasser trinken. Die Tür zum Hinterhof musste geschlossen bleiben, denn die Hühner durften nicht herumlaufen. In den Nachbarort durften wir nicht alleine gehen, denn dort gab es Zigeuner und Serben.

Er erzählte uns, dass diese ganze Gegend vor zwei- dreihundert Jahren von seinen schwäbischen Vorfahren von einem sumpfigen Gebiet zu einem blühenden Agrarland gemacht worden sei. Er sagte uns auch, aus welchem Ort seine Vorfahren gekommen waren.

Der Hof war eigentlich der Wohnhof, die Wirtschaft war weit draußen. Der Bauer half vormittags ehrenhalber im Gemeindeamt mit Schreibereien aus. Wie wir später erfuhren, hatte er in Budapest studiert.

Leider konnten sie im Sommer kein Großvieh schlachten, denn in der Hitze wäre das Fleisch gleich verdorben. So mussten wir uns alle mit Hähnchen sattessen.

Am ersten Abend war die ganze Familie versammelt mit dem kleinen Daniel, uns zwei neuen Essern und vier gefangenen russischen Soldaten, welche gleich nach dem Essen ins Lager mussten. Wir aßen alle an einer Tafel.

Am nächsten Tag traf ich meine zwei Brüder und noch etliche Freunde, welche alle ein gutes Quartier hatten. Von hier aus unternahmen wir unsere Streifzüge.

Mit dem Sohn unseres Bauern fuhr ich des öfteren zum „Salaschhof“, schaute dem dortigen Treiben zu und unterhielt mich mit dem schwäbischen Verwalter. Alles war für mich neu und interessant. Die Wiesen für das Futter waren auf der anderen Seite des Ortes, genau dort, wo sich die Kanäle Kaiser Josefs und Franz Josefs trafen. Dort wimmelte es von großen Fischen, aber die Bauern wollten keine davon essen. Für die Zigeuner und die Serben war das ein billiges Essen.

Eines Morgens mussten wir bald aus den Federn und unser Bauer fuhr selbst zum Salaschhof. Dort waren in einer großen Lattenscheune sehr viele Jung- hühner eingesperrt. Er sagte: „So, nun zeigt, was ihr könnt. Fangt mir die größten Hühnchen und bringt sie her“. Das war nun eine Hetzjagd, aber es ging gut, auch wenn wir manchmal auf dem Bauch lagen. Die größeren kamen in einen Sack, die kleinen durften wieder laufen. Als die Säcke voll waren, ging die Fahrt zurück in den Ort, dort kamen sie in einen dunklen Raum. Nach drei bis vier Tagen sagte unser Bauer, wir sollten einen Kübel Wasser und einen Schöpfer nehmen, denn wenn jetzt die Hähnchen herauskommen, geht die Rauferei los uns wir müssten ihnen Wasser über den Kopf schütten. Was wir natürlich gerne machten, es war ja für uns neu und sehr lustig.

Dann kam der Tag der kleinen Weinlese, auch etwas neues, was ich noch nicht kannte. Die große Weinlese findet erst später mit vielen Helfern statt und soll etliche Tage dauern. Zu diesem Zeitpunkt waren wir jedoch nicht mehr dort. Ich war mit im großen Weinkeller mit vielen kleinen und großen Fässern. Aber ich durfte leider keinen Wein trinken. Erst am Tage der Abreise durfte ich einmal kosten.

Unsere Betreuerinnen und Betreuer hatten sich einmal angemeldet, sie wollten angeblich nur wissen, wie es uns geht. Da gab es natürlich nur das Beste vom Guten.

Die Sonntage waren zum Feiern vorgesehen und natürlich mussten wir zur Kirche gehen, die meistens überfüllt

war. Daher hörten wir die Predigt von draußen. Alle waren evangelisch-calvinistisch.

Eines Tages wurden die russischen Gefangenen verlegt. Die vier Russen verabschiedeten sich. Jeder bekam ein großes Brot. Alle vier weinten bitterlich, denn sie wussten, dass es in Rußland bereits rumorte.

Leider gingen unsere guten Tage viel zu schnell vorüber. Wir hatten viel gesehen, viel gelernt und vor allem viel gegessen.

Einen Tag vor der Abreise zeigte uns Herr Zimmermann seine Familienzimmer. Es waren neun, eines war sehr groß für Besuche und Unterhaltung. Alle mit besten Möbeln ausgestattet.

Für unsere Heimreise wurde gekauft und Hähnchen gebraten. Am Tage der Abreise wurden wir wie alle anderen zur Bahn gefahren. Nach einem Dankeschön fuhr der Zug zur Station Sombor, dann mussten wir unser Gepäck zu einem Raddampfer tragen. Dieser war groß und schön und wir suchten uns wieder einen Platz auf dem Deck aus. Der Dampfer fuhr donauaufwärts langsamer als abwärts, was uns nur recht war. So konnten wir uns Budapest bei Tag gut ansehen. Als der Dampfer zu stampfen anfang, sangen die Mädchen das Lied „Machen wirs den Schwalben nach, bau'n wir uns ein Nest“.

Während der Fahrt konnte ich mich mit meinen zwei Brüdern und den Kameraden unterhalten. Bald waren wir in Klosterneuburg und mussten in den Sonderzug umsteigen. Spät in der Nacht kamen wir in Asch an und wurden von unseren Eltern abgeholt.

Nach 1918 wurde das schöne Land von den Serben besetzt und nach 1945 wurden alle, genau wie wir, vertrieben.

Durch Zufall erfuhren wir, dass der kleine Daniel in München lebt, wir besuchten ihn und konnten alles von ihm erfahren.

Karl Rogler, Bulkesweg 47, 73230 Kirchheim, Telefon 07021/5 33 19



Viele Ascher besuchten früher die Neibercher Bittlingskirwa. Unser Bild zeigt, auf dem Weg nach Neuberg, vorne Max Beck mit seiner Tochter Marianne (heute Pietras), im Jahre 1937. Sie wohnten in Asch in der Karlsgasse 12 - Gasthaus „Drei Bauern“



Blick auf das verschneite Unterschönbach



So viel Schnee gab es im Ascher Winter. Der Rathausbogen und die Stiege, die hinaufführte zum Rathausplatz, zur Rathausschule und zur evangelischen Kirche.

Kennen Sie Asch?

Die Stadt Asch ist neuerdings auch im „Internet“ vertreten. Unter „<http://www.tz.de/boehmen/bstadt.htm>“ finden sich folgende erhellende Erkenntnisse über unsere Heimatstadt:

„Im nördlichsten Ausläufer Böhmens liegt die Stadt Asch (633 m ü. M.) mit etwa 12.400 Einwohnern und ist die einzige Stadt im böhmischen Vogtland. Die Entfernung zur Grenze beträgt etwa 2 km.

In Asch herrscht die Textilindustrie vor, aber auch Porzellanindustrie, der Maschinenbau und die Holzverarbeitungsindustrie ist hier ansässig.

Besonders sehenswert sind die spätgotische Kirche (Heilige Helena) mit Kreuzrippengewölbe, Tafelmalerei und Seitenaltar aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, das Lutherdenkmal von 1883 sowie das Goethedenkmal auf dem

hausleeren Marktplatz und das Heimatkunde- und Textilmuseum. Leider wurden nach der Jahrhundertwende viele alte Häuser abgerissen.“

Interessant, nicht wahr?

Wer diese Seite ins Internet gestellt hat, war leider nicht herauszubekommen. Ganz bestimmt ein besonders guter Kenner der Ascher Geschichte.

Bitte vormerken:

**Sudetendeutscher
Tag
Pfingsten 2001
in Augsburg!**

Gertrud Andres-Pschera:

Fasching!

Fasching ists — ihr lieben Leut,
man nennt es die fünfte Jahreszeit.
So wie ich Euch kenne, weiß ich genau,
ihr macht Euch nicht mehr viel aus
Alaaf und Helau.

Es ist viel gemütlicher, das Faschings-
getummel,
am Fernseher zu erleben ganz ohne
Rummel.

Was sieht man da in bunten Kostümen,
Tänzerinnen auf allen Bühnen.

Sie werfen die Beine mal hin und mal
her,
man könnte fast meinen, es sei nicht
so schwer.

Und sieht man die weißen Höschen
blitzen,
möchte gern jeder ganz vorne sitzen.

Mancher denkt so dann und wann,
wäre ich doch jetzt ein Kameramann.
Ihm ist die volle Freiheit gegeben,
er darf das Getummel ganz nahe
erleben.

Filmt umher manchmal ganz wild,
bringt manche Schöne groß ins Bild.
Sieht er dann eine, die ganz mollig,
findet ihr Dekolletée dazu noch drollig.

Wirft er sich gleich in Position,
im Nu sehn wirs am Bildschirm schon.
Er weiß genau, dass er das kann,
denn er ist ja der Kameramann.

Ein Büttredenredner steigt dann ins Pult,
dem die Parteien sind nicht huld.
Er wirft alle Farben in einen Topf
und packt mit Worten sie beim Schopf.

Es braust die Menge, denn jedem ist
klar,
diese Worte, sie sind wahr.
Denn jeder der das Zepter schwingt,
erfreut sich, wenns im Beutel klingt.

Wie schön ist doch die Faschingszeit,
da schlüpft so mancher in ein Kleid
und wird von Wunschträumen umhüllt,
die nur die Faschingszeit erfüllt.

Und ist die Glitzerwelt erloschen,
dann zählt so mancher „Narr“ die
Groschen.

Die einsam liegen im Portmonee —
und das tut weh — oje, oje. Helau!

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Trefften

Die **Ascher Runde von Nürnberg, Fürth und Umgebung** berichtet in Kürze, dass die vorweihnachtliche Zusammenkunft am ersten Adventsonntag im „Stifts-Café“ gut besucht war und gemütvoll, wie auch harmonisch verlief. Lm. Rogler konnte u. a. auch berichten, dass er kurz zuvor alle ehemaligen Zugehörigen, welche längst in Pflegeheimen leben, besucht und wie immer schon, mit blühenden Weihnachtssternen beschenkt hat. Er überbrachte deren Grüße und Dank, dass man sie nicht vergessen hat.



Wird es bald Frühling? Blühende Obstbäume in Rommersreuth

Auch in der Runde gab es zum Abschluss wieder eine symbolische Bescherung in Form eines festlich verpackten Piccolo und dann trennte man sich mit den besten Feiertags- und Neujahrswünschen für Gesundheit und baldiges Wiedersehen.

Der erste Treff in diesem Jahr am 7. Jänner war jedoch alles andere als zahlreich besucht, es war dies hohem Krankenstand, schlechtem Wetter und einigen Kurzurlauben zuzuschreiben. Zwischenzeitlich ist, wie in Spalte „Unsere Toten“ zu lesen ist, auch unsere frühere Zugehörige, die 103-jährige Landsmännin Marie Lorenz, im hiesigen St. Josefs-Heim verstorben.

Wir geben nun noch die Termine für die nächsten Zusammenkünfte bekannt, nämlich: 4. März, 1. April und 6. Mai, bitten dafür auch ganz besonders um regen Zuspruch! Der kommende Frühling wird ja hoffentlich die bestehenden geriatrischen Beschwerden wieder auf ein wünschenswertes Maß minimieren!

Zum zweiten Mal in diesem Jahr traf sich die **Ascher Gmeu München** in ihrem schönen faschinggeschmückten Gmeulokal „Garmischer Hof“. Sichtlich erfreut über den guten Besuch begrüßte Bgm. Herbert Uhl die Anwesenden recht herzlich. Sein besonderer Gruß galt den Gästen, Frau Hartwiger (Möschl), Frau Rubner, Herrn Josef Küss sowie Herrn Stingl.

Diesmal waren nur zwei Geburtstage zu vermelden: Am 23. 2. Lm. Edwin Ludwig und am 24. 2. Frau Ida Fritsche. Die Gmeu wünscht beiden alles Gute und zufriedenstellende Gesundheit.

Dann begann Herbert Uhl mit dem ersten Teil einer neuen Vortragsreihe „Leben, Kampf und Untergang einer Volksgruppe“.

Nachdem wir uns gerade in der Faschingszeit befinden, brachte er dann eine lustige Episode „Das Erlebnis eines Herrn im Fasching“. Fritz Ludwig schloss sich mit einem Gedicht von Lina Vorhoff-Wolfrum „De Ascher Fosnat“ an. Zur weite-

ren Gestaltung des Nachmittags trugen dann noch Frau Lotte Haehnel mit „Die Großmutter einst und jetzt“ sowie Lm. Franz Weller mit seinen Beiträgen „Ein rebellischer Lebenslauf“ von Berta Braun (1887/1954), „A bissl woos auf Ascherisch“ von Karl Goßler und als Abschluss von ihm selbst verfasst „Sehnsucht“ bei. Alle Vortragenden ernteten großen Beifall.

Man kann nur hoffen, dass es in Zukunft noch viele schöne Nachmittage in heimatlicher Atmosphäre geben wird.

Die nächsten Treffen finden am 4. März und am 1. April statt. F.L.

Am 14. Jänner hatten die **Rheingau-Ascher** ihre erste Zusammenkunft im Jahr 2001. Der Gmeusprecher konnte im Neuen Jahr mit zwei Ausnahmen wieder den gleichen Kreis wie im alten Jahr begrüßen. Er wünschte ihnen allen nach Ascher Art „A gsunds neis Gaoer“. Aus gesundheitlichen Gründen konnte einer unserer Senioren, nämlich Ernst Gläbel, nicht teilnehmen. Und unsere Odenwälder Luise und Manfred Michel hatten ein technischer Problem, das ihr Kommen verhinderte. Als Gäste konnten von den Taunus-Aschern ihr Gmeisprecher Ernst Korndörfer und Elis Nadwornicek begrüßt werden, die eigentlich gleichfalls zu den Rheingau-Aschern zu zählen sind. Am späten Nachmittag kamen noch Familie Fedra mit einem befreundeten Ehepaar aus Neuenhain hinzu.

Zu den üblichen Regularien neben den Geburtstagen stand diesmal auch das Stärketrinken an. Seinen 75. Geburtstag konnte Ernst Klarner (11. 12.) und ihre Goldene Hochzeit Luise und Alfred Michel begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Rheingau-Ascher Gesundheit und Wohlergehen. Bei Luise und Alfred Michel holte er dies am Abend telefonisch nach.

Traditionsgemäß wurde, wie in Asch üblich, das Stärketrinken zeitlich etwas verspätet nachgeholt. Denn normalerweise hätte dies schon eine Woche früher, am 6. Jänner, dem Dreikönigstag, geschehen müssen.

Edi Schindler zeigte in einer kurzen Übersicht die Bedeutung der Egerländer Gmo in kulturellen und heimatpolitischen Bereich auf. Dann leitete er zu dem gemütlichen Teil über mit den Worten „Ich koa niat anerscht, ich mou a bissl singa und spüln“, was er dann auch mit seiner Gitarre tat. Die Hauskapelle Engelmann-Apel sorgte in dezenter Weise für den musikalischen Hintergrund, zum Teil auch mit schmissiger Musik. Wie immer neigte sich der Nachmittag rasch seinem Ende zu.

Vor dem Aufbruch gab Hermann Richter die Termine für die nächsten Zusammenkünfte bekannt. Es sind dies (mit Ausnahme des Mais) jeweils der zweite Sonntag im Monat und zwar: 11. März, 8. April, 8. Mai, 10. Juni. Bei der Zusammenkunft am 11. Februar stand der Fasching im Mittelpunkt. Ein Bericht darüber folgt in der nächsten Ausgabe.

Gäste sind, wie immer, herzlich willkommen.

Treffen der Niederreuther

Das nächste Treffen der Niederreuther findet am Samstag, 5. Mai 2001, im Gasthof Schwalbenhof in Raun statt.

200 Jahre Ascher Vogelschützen

Die Ascher Vogelschützen mit Sitz in Rehau, vorm. Bürgerl. k.u.k. Schützen-corps 1801, feiern am 21. und 22. Juli 2001 ihr 200-jähriges Jubiläum. Die Vorbereitungen sind bereits im vollen Gange. Am Samstag, 21. Juli findet im Festsaal des Rehauer Schützenhauses ein großer Festabend statt. Geplant sind der Einzug der Fahnenabordnungen von Schützenvereinen aus der näheren und weiteren Umgebung, ein Standkonzert der Bläsergruppe der Jägerschaft Selb-Rehau und der Auftritt einer großen Kapelle. Am Sonntag, 22. Juli Vogelabschuss am Eulenhammer. Schirmherr der Veranstaltung soll der ehemalige Hofer Oberbürgermeister Dr. Hans Heun sein. In Planung ist eine Festschrift mit Bildern und einer Chronik aus der Schützenzeit der Stadt Asch.

Der Heimatverband des Kreises Asch wird selbstverständlich bei dem Jubiläum vertreten sein. Schon heute werden alle Landsleute gebeten, sich den genannten Termin vorzumerken, um damit den Ascher Vogelschützen, ohne die das Ascher Gesellschaftsleben nicht denkbar gewesen wäre, ihre Verbundenheit zu bekunden.

Wir gratulieren

94. *Geburtstag:* Am 16. 2. 2001 Herr *Alois Luft*, Schulstraße 8, 64823 Groß-Umstadt, früher Asch, Stadtbahnstraße 20 — Am 23. 2. 2001 Herr *Alfred Schwesinger*, Pestalozzistraße 11, 86529 Schrobenhausen, früher Schönbach.

90. *Geburtstag:* Am 26. 2. 2001 Herr *Hermann Hartig*, Robert-Koch-Straße 12, 71522 Backnang, fr. Asch, Gustav-Geipel-Ring 2387.

89. *Geburtstag:* Am 11. 2. 2001 Frau *Hildegard Völkl*, geb. Gräf, Ad.-Krafft-Straße 7 E, 96050 Bamberg, früher Nasengrub.

87. *Geburtstag:* Am 25. 2. 2001 Frau *Ida Nawrocki*, geb. Stöß, Am Kisselberg 10, 63667 Nidda, früher Asch, Körnergasse 8.

86. *Geburtstag:* Am 3. 2. 2001 Frau *Berti Müller*, geb. Zatschker, Schleizer Straße 129, 95030 Hof-Unterkotzau, früher Asch, Steingasse 3 — Am 6. 2. 2001 Frau *Ilse Tomann*, geb. Wunderlich, Kreulstraße 2, 91301 Forchheim, früher Asch, Turnergasse 3.

85. *Geburtstag:* Am 7. 2. 2001 Frau *Milli Ziegler*, geb. Melzer, Hammerhöhe 5, 91207 Lauf, früher Asch — Am 21. 2. 2001 Herr *Ernst Ploß*, Kolombusstraße 4, 42699 Solingen (früher Asch, Roglerstraße 46). Lehre bei Baumeister Meier in der Stickerstraße, vorher Rathausplatz. Dann Studium in Tetschen. Seit 1936 in Solingen. Militär, Gefangenschaft in Rußland und in Mähren, von dort ausgerissen, dadurch Heimkehr schon im Herbst 1946 nach Solingen. Trotz der langen Abwesenheit von seiner Heimat ist er ein Ascher geblieben. Mit seinem jüngeren Bruder Herbert wird viel über das Ascher Land erzählt, diskutiert und Erinnerungen ausgetauscht. Aufgrund vorhandener

Adressbücher vom Bezirk Asch von 1935 und 1941 wird so manches Problem gelöst.

80. *Geburtstag:* Am 2. 2. 2001 Herr *Adolf Riedl*, Otto-Straße 2, 95448 Bayreuth, früher Wernersreuth — Am 2. 2. 2001 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12, 36142 Lahrbach, früher Asch, Johannesgasse — Am 5. 2. 2001 Frau *Milda Korndörfer*, geb. Götz, Tochter des bekannten Gastwirts und Fleischers Karl Götz, Asch, Kaltenhofgasse 6. Frau Korndörfer wohnt mit ihrem Mann in Michelstadt/Odenwald. — Am 9. 2. 2001 Herr *Erich Hahn*, Vogelwaidstraße 11, 63477 Maintal, früher Asch, Egerer Straße 53 — Am 10. 2. 2001 Herr *Richard Braun*, Im Kreuzel 28, 63639 Flörsbach, früher Wernersreuth — Am 16. 2. 2001 Frau *Elisabeth Kirchner*, Brauhausgasse 6, 91257 Pegnitz, früher Asch. — Am 20. 2. 2001 Frau *Juliane Garreis*, Schubertstraße 8, 73249 Wernau, früher Asch, Kegelgasse 18, vorher Arndtgasse 6. Beschäftigt in der Bezirkssparkasse in Asch. Treue Besucherin der Ascher Hütte und der Zusammenkünfte in Ludwigsburg und Rehau sowie der Tanzstuentreffen in Schönwald. — Am 22. 2. 2001 Frau *Gertrud Feist*, Rostocker Straße 20, 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29 — Am 28. 2. 2001 Herr *Adolf Just*, Gronauer Straße 8, früher Asch, Posthohlweg. — Anfang Jänner 2001 feierte Herr *Ernst Schmidt*, früher Asch, Schloßgasse 23, Gasthaus Eiche, bei



bester Gesundheit in 83224 Grassau/Chiemgau, seinen 80. Geburtstag. Gratulanten waren u. a. die Verwaltung der HADEKO Film-Technik, der Pfarver und der Bürgermeister.

75. *Geburtstag:* Am 13. 2. 2001 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knorr-Straße 14, 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4 — Am 15. 2. 2001 Frau *Hilde Retzmann*, geb. Glässl, Am Merseberg 21, 36251 Bad Hersfeld — Am 20. 2. 2001 Frau *Gerda Ludwig*, geb. Hendel, Sigmundgrün 57, 95111 Rehau, früher Schönbach.

70. *Geburtstag:* Am 23. 2. 2001 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leistner-Straße 26, 53123 Bonn, früher Grün Nr. 93 — Am 28. 2. 2001 Herr *Alfred Wagner*, Am Sturzkopf 74, 35578 Wetzlar, früher Asch, Niklasgasse.

★

Diamantene Hochzeit

Diamantene Hochzeit feierten am 4. Feber 2001 im engsten Familienkreis *Gisela* und *Christian Martin* in 85661 Klingen, Hochstraße 2, früher Krugsreuth-Juchhöh Nr. 58 (Schmie).

★

NIEDERREUTH gratuliert:

95. *Geburtstag:* Frau *Martha Martin* geb. Heinrich (Tischer).

82. *Geburtstag:* Frau *Emilie Gaß*, geb. *Willnauer* (bei Hammelkanners).

81. *Geburtstag:* Herr *Ernst Baumgärtel* (Schwen).

77. *Geburtstag:* Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich (Tischer).

76. *Geburtstag:* Frau *Anni Anderson*, geb. *Maisner*. — Frau *Gerti Kurz*, geb. *Künzel* (Master).

75. *Geburtstag:* Frau *Irmgard Schott* geb. *Adler* (Trafik). — Herr *Alfred Wettengel* (Huscher).

Allen ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls herzliche Gratulation.

Unsere Toten

Im St. Josefs-Heim in Nürnberg-Langwasser verstarb am 22. Jänner d. J., einen Tag nach ihrem 103. Geburtstag, Frau *Marie Lorenz*, geb. *Fedra*. Ganz bestimmt war sie die älteste Ascherin im deutschsprachigen Raum und sie hinterlässt auch eine trauernde Großfamilie, weil sie ja mehrfache Mutter, sowie vielfache Groß- und Urgroßmutter war. Dagegen gibt es jetzt nur mehr ganz wenige Heimatfreunde, welche die Seniorin noch von Angesicht kannten.

Die Eheleute Lorenz waren natürlich vor etwa zwanzig Jahren, als sie nach den Wirren der Vertreibung ihren letzten Wohnsitz in Nürnberg-Langwasser nahmen, auch treue Zugehörige der hiesigen Heimatgruppe. Dann verstarb der Gatte *Anton Lorenz* — nach ihm übrigens auch noch zahlreiche andere Gmeufreunde — und die Witwe *Marie* zog nach etlichen Unfällen, die sie hatte, in ein Zimmer im 7. Stockwerk des Wohn- und Pflegeheimes mit Blick auf die Stadt. Dort lebte sie gut behütet und friedlich, nur mit wenig Gesundheitsschwankungen, jedoch schwerhörig, bis zu ihrem 103. Geburtstag.

Den Kontakt der Ascher Gmeu zu ihr hielt durch zwei bis dreimalige Besuche jährlich Sprecher Lm. *Adolf Rogler*. Er sah die hochbetagte Landsmännin letztmals im Advent vergangenen Jahres, wobei er ihr das obligate kleine Geschenk der Runde — den Weihnachtsstern — überbrachte. Zu unser aller Bedauern war der Besuch zum heurigen Geburtstag, sowie auch das offizielle Abschiednehmen bei der Trauerfeier am 25. d. M. am Nürnberger Südfriedhof nicht möglich, weil Lm. *Rogler* derzeit gesundheitlich selbst nicht auf der Höhe ist und eben in diesen Tagen klinische Untersuchungen über sich ergehen lassen musste.

In diesem Zusammenhang ist auch noch bezeichnend, dass die Handvoll

Landsleute, welche sich noch „unsere Ascher Runde“ nennen, mehrheitlich außerhalb Nürnbergs wohnen und aus Alters- und Gesundheitsrücksichten — gerade auch jetzt im Winter — nicht mehr in der Lage sind, entsprechende Strecken zu fahren, um an Beerdigungen teilzunehmen. Dennoch hat unsere älteste Heimatfreundin und Zugehörige ihren festen Platz in der Gmeu-Geschichte und wir werden ihr stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

★

Im Alter von 76 Jahren (sieben Wochen nach seinem 76. Geburtstag) verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 4. Dezember 2000 Herr *Heinz Werner Pitter* im Krankenhaus Immenstadt im Allgäu. In Asch wohnte er zusammen mit seiner Mutter und seinen Großeltern in der Sachsenstraße 29.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, HypoVer-einsbank München, Kto.-Nr. 37100 61873, BLZ 700 200 01.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e.V.: Hermann Zeidler DM 150 — Im Gedenken an Herrn Dr. Gustav Hübner, München, von Lotte Deichmann DM 50 — Statt Grabblumen für Frau Margarate Möschl von Anni Hadwiger und Emilie Mayer, Traunstein DM 200.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Anneliese Kindler, Ludwigsburg DM 10 — Luise Amberger, Stephanskirchen DM 30 — Helga Keil, Eltville DM 20 — Barbara Ruhrländer, Kaarst DM 20 — Sieghild Forkel, Maintal DM 10 — Hildegard Heinrich, Esslingen DM 30 — Gustav Stenz, Rehau DM 20 — Roland Maxa, Naumburg DM 10 — Emanuel Maxa, Naumburg DM 10 — Liselotte Ludwig, Vuilsbiburg DM 20 — Gustav Haas, Eppendorf DM 50 — Else

Härtel, Gießen DM 40 — Adolf Roth, Hof DM 20.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Irma Müller, Hof DM 20 — Elfriede Strehle, Baidt DM 200 — Zum Heimgang seiner Schwester Christa Podhajski von Klaus Wagner DM 200 — Dieter Grimm, Wanderup DM 20 — Alfred und Christa Reinhardt DM 20 — Ursula Dittmar, Hof DM 50 — Heinrich Sen-ger, Nidda DM 10 — Ingeborg Glasauer DM 50 — Gerdi Thierfelder, Frankfurt DM 150 — Gert Wölfel DM 100 — Leopold Chalupa, Aachen DM 100 — Herta Jackl, Hungen DM 50 — Gise-la Weber DM 50 — Helmut Rogler, Hof DM 500 — Else Wilfer, Augsburg DM 50 — Hildegard Wagner, Wangen DM 50.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Nassengrub: Walter Thorn, Friedrichshafen DM 100.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Blumen für Dr. Hübner von Kurt Benker, Weiden DM 100.

Für die Ascher Hütte: Irmgard Schulze, München DM 100 — Alfred Wunderlich, Dreieich DM 500 — Elfriede Kneissl, Augsburg, statt Grabblumen für Frau Bertl Wallasch DM 20 — Ernst Jaeger DM 50 — Elfriede Künzel, Neu-Ulm, statt Grabblumen für Herrn Oszfolk, Aalen DM 25 — Emmi Griesbach, Selb, statt Grabblumen für Frau Berta Riedel DM 20 — Heinrich Müller, Öhringen DM 50 — Elisabeth Grimm, Wittislingen, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag DM 50.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Theodor Plischke, Marktredwitz DM 10 — Gerhard Stöss, Egelsbach DM 15 — Irmgard Grabengiesser, Wolmirstedt DM 25 — Elli Noll, Bad Soden DM 15 — Ferdinand Jäger, Bietigheim-

Bissinger DM 55 — Erna Ritter, Pyrbaum DM 105 — Tini Bamberger, Wien, im Gedenken an Frau Elli Wagner DM 20 — Klaere Skischus, Oberursel DM 55 — Traude Langen, Mönchengladbach DM 155 — Karl Müller, Leutershausen DM 10 — Theresia Surmann, Maintal DM 15 — Erika Baumgart, Lübeck DM 15 — Gerhard Schmidt, Landau DM 55 — Helmut Rogier, Hof DM 500 — Herbert Krauss, Metzingen DM 15 — Walter Wunderlich, Knoxville/Tennessee (USA) DM 250 — Werner Plessgott, Aichach DM 15 — Liddy Behrend, Neu-Plötzin DM 15 — Liane Wurlitzer, Hundsgrün, für die Roßbacher Ecke DM 15 — Peter Frisch, Kassel DM 35 — Erwin Herlicska, Ostfildern DM 25 — Unbekannt DM 40 — Florentine März, Dreieich, anlässlich des Heimgangs von Frau Katharina Beierl DM 30 — Elfriede Künzel, Neu-Ulm, anlässlich des Todes von Herrn Dr. Gustav Hübner, München DM 50 — Gertrud Balg, Butzbach DM 20 — Ingrid und Dr. Helmut Geus, Bamberg, anlässlich des Todes von Herrn Dr. Wilhelm Jäckel, Forchheim DM 37,60 — Elisabeth Scherer, Heidenheim DM 55 — Anni Ludwig, Nufringen oder Selbitz DM 20.

DM 5 spendeten: Erich Geipel, Allershausen; Elfriede Künzel, Neu-Ulm; Emmi Schumann, Offenbach; Berta Zöbisch, Pocking; Brunhilde Munk, Owen; Ursula Horn, Pegnitz; Maria Schmidt, Bonn; Wolfgang Hornauer, Wuppertal; Ella Pleh, Hadamar; Franz Dura, Schweinfurt; Anneliese Ritter, Neustadt; Richard Roßbach, Todtenweis; Margit Dräger, Berlin; Herbert Dimmling, Regnitzlosau; Walter Heinrich, Forchheim; Isolde Walter, Hof; Martha Dorst, Salz; Dr. Walter Hüttner, Waldkirch; Johanna Keller, Winnenden; Lotte Deichmann, Hagen; Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen; Walter Klier, Gießen; Else Walter, Esslingen; Gertrud Hartwig, Ziertheim; Ida Puschner, Frankfurt/Main; Edelfraud Rosner, Nürnberg.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Mann,
Schwager, Onkel und Cousin

Herrn Heinz Werner Pitter

* 18. 10. 1924 in Asch
† 4. 12. 2000 in Sonthofen

Sonthofen, Albert-Schweitzer-Straße 12,
den 9. Dezember 2000

Walburga Pitter
im Namen aller Angehörigen

Die Urnenbeisetzung findet auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 45,— DM, halbjährig 23,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G.. Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. Bankverbindung: HypoVereinsbank München Kto.-Nr.: 37100 61873, BLZ 700 200 01